



1 • 2014



zeitspRung

zeitschrift für den religionsunterricht in berlin und brandenburg



Spiritualität

AKD: Pädagogisch-
Theologisches Institut



Liebe Leserin, lieber Leser!

Spiritualität ist ein Scheidebegriff. Manche von uns können nichts damit anfangen. Er passt nicht zur intellektuellen Klarheit des Protestantismus, zur Theologie des Wortes in dem (und nur in dem) sich Gott uns zur Sprache bringt. Andere wiederum sind froh, dass Spiritualität in unserer Kirche angekommen ist. Traditionelle Formen christlicher Spiritualität werden wiederentdeckt und Konzepte von Spiritualität aus anderen Kulturkreisen werden eingemeindet. Welche Rolle kann Spiritualität im Religionsunterricht zukommen, zumal der nicht einfach ein Ort der Gemeinde ist, sondern sich zuerst von seinem pädagogischen Auftrag an der Schule her versteht? Wenn der Unterrichtsstoff an der Schule aber durch seinen Wissenschaftsbezug legitimiert ist, kann Spiritualität dann überhaupt einen Platz im Religionsunterricht haben?

Das Heft zur Spiritualität im Religionsunterricht weicht keiner dieser Fragen aus. Es macht Vorschläge, wie Spiritualität in der Schule gestaltet und thematisiert werden kann. Niemand wird sich dabei verbiegen müssen, sondern jede und jeder kann stöbern, ob sie oder er eine für sie oder ihn passende oder anregende Idee findet.

Matthias Röhm und Jens Kramer regen an zum Pilgern mit der RU-Gruppe, Ute Arndt-Hering und Helmut Blanck berichten davon, wie an ihren Schulen Trauergottesdienste nötig, möglich und segensreich wurden. Doreen Wupperfeld und Bettina Franz stellen Beispiele von Schulgottesdiensten zum Buß- und Bettag vor. Andrea Richter zeigt Möglichkeiten evangelischer Spiritualität, Christine Funk führt uns ein in die reiche Tradition der Spiritualität unserer gemeinsamen kirchengeschichtlichen Vergangenheit und Möglichkeiten der Aufnahme von Aspekten gemeinsamen Lebens im katholischen Religionsunterricht. Susanne Schroeder analysiert, dass mit dem Begriff Spiritualität sehr verschiedenes ausgedrückt werden kann. Rolf Schieder widmet sich instruktiv dem schulrechtlichen Problem, ob an der Schule gebetet werden darf, eine Argumentationshilfe!

Gute Erfahrungen beim Entdecken,

Ihr Henning Schluß

unterricht

- 1 Spiritualität in Schule und Religionsunterricht?
Matthias Röhm/Jens Kramer
- 7 Der Trauer Raum geben und sie zum Ausdruck bringen Ute Arndt-Hering
- 11 Mit Jugendlichen Gottesdienst feiern Helmut Blanck
- 13 Schulgottesdienst zum Buß- und Bettag. Beispiel I Doreen Wupperfeld
- 14 Gottesdienst zum Buß- und Bettag. Beispiel II
Bettina Franz

hintergrund

- 15 Perlen Evangelischer Spiritualität – „Formen und Traditionen der Suche nach Gott“ Andrea Richter
- 18 Spiritualität und Religionslehrerinnen und Religionslehrer – Eine katholische Sicht Christine Funk
- 21 Containerbegriff Spiritualität? Susanne Schroeder
- 24 Darf ein Schüler an Berliner Schulen beten?
Rolf Schieder

medien

- 26 Rezension: „Sterben, Tod und Trauer in der Schule“ Susanne Schroeder
- 28 Medien in der Bibliothek des AKD

umkreis

31 fortbildungen



Spiritualität ist ein schillernder Begriff,¹ der aktuell wieder neu an Bedeutung gewinnt. Innerhalb der Kirche steht es außer Frage, dass Spiritualität ein Kernbestandteil des christlichen Glaubens ist. Doch was bedeutet das für den schulischen Religionsunterricht? Hier gerät man schnell an Grenzen, denn Spiritualität bedarf der Freiwilligkeit. Niemand kann zu spirituellen Erfahrungen gezwungen werden. Dem steht die schulische Situation konträr gegenüber. Auch wenn die Teilnahme am Religionsunterricht zumeist freiwillig erfolgt, kann daraus nicht geschlossen werden, dass die Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht auch Spiritualität erleben wollen, vor allem auch dann, wenn die Lernenden keiner Konfession angehören (was in Berlin und Brandenburg häufig sogar überwiegend der Fall ist). Mitunter legen Schulleitungen sogar Wert darauf, dass es sich um eine „säkulare“ Schule handle, in der Religion allenfalls religionskundlich vorkommen sollte. Auf der anderen Seite begegnen Religionslehrkräfte im Schulalltag häufig Momenten der Spiritualität, beispielsweise als Schulseelsorger in Phasen der Kontingenzbewältigung,² und nicht zuletzt sind Religionslehrkräfte gerade dann gefragt, wenn es an der Schule zu tragischen Unglücksfällen gekommen ist. Ein Religionsunterricht, der sich nicht nur als ein „Reden über Religion“ versteht, ist angewiesen auf Phasen spiritueller Sinnsuche.

Im Folgenden werden verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt, wie das Thema Spiritualität im Religionsunterricht aufgegriffen werden kann und wie Elemente der Spiritualität in den Unterricht einfließen können. Dabei ist es selbstverständlich, dass diese Elemente auf Freiwilligkeit basieren. Eine solche Freiwilligkeit ist jedoch nicht misszuverstehen in dem Sinne: Ihr könnt euch aussuchen, ob ihr daran teilnehmt oder nicht, sondern Freiwilligkeit heißt: es ist euch überlassen, wie ihr euch auf die einzelnen Elemente einlasst. Es mag Schüler geben, denen dies nur sehr schwer gelingt, doch gerade für diese Schülerinnen oder Schüler ist es wichtig zu sehen und zu bemerken, dass es andere gibt, denen Spiritualität sehr wichtig ist.

Spiritualität in der Schule

In der Schulöffentlichkeit kommt Spiritualität vornehmlich in Gestalt von Gottesdiensten und Andachten in den Blick. Hierzu gibt es an vielen Schulen Traditionen wie z.B. Schulgottesdienste zum Schulanfang, Weihnachtsfeiern oder gemeinsame Projekte mit Kirchengemeinden.

Schwierig wird es dann, wenn der Wunsch nach Andachten spontan an die Lehrkraft herangetragen wird, beispielsweise nach einem Unfall, Amoklauf oder einem Trauerfall. Hierfür wurde ein Andachtsformular entwickelt, das auch für andere Situationen genutzt werden kann (vgl. *Baustein: Andacht*).

Spiritualität im Religionsunterricht

Spiritualität im Religionsunterricht wird im Folgenden nicht als eigenes Thema dargestellt, das man „arbeiten“ könnte. Vielmehr schlagen wir vor, unterschiedliche Elemente gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern auszuprobieren. Dies kann in Form eines Curriculums über mehrere Jahre geschehen und sowohl in der Grundschule als auch in den weiterführenden Schulen verwendet werden. Welche Elemente und Übungen dabei vorkommen und wie tiefgehend diese reflektiert werden, hängt von den Lernenden ab. Im Folgenden werden darum einzelne Bausteine beschrieben, die situationsangemessen eingesetzt werden können.

Baustein: Andacht³

Schulandachten werden – wie oft in konfessionellen Schulen – nach einem bestimmten Schema abgehalten und hierfür sind des öfteren auch die SuS an der Vorbereitung beteiligt. Diese Form spirituellen Erlebens soll an dieser Stelle nicht weiter besprochen werden. Stattdessen geht es um Andachten, die überraschend auf Religionslehrkräfte zukommen. Zumeist ist dies in Phasen der Kontingenzbewältigung der Fall. Das Andachtsformular unter www.akd-ekbo.de ermöglicht es den Lehrkräften, ein niedrigschwelliges Angebot vorzuhalten. Der Ablauf der Andacht ist einfach gehalten (keine Predigt, keine Lieder), doch können selbstverständlich Ergänzungen vorgenommen werden. Die biblischen Texte sind nach entsprechenden Themen geordnet, so dass hier leicht zum Anlass der passende Text gefunden werden kann. Sofern mehrere Exemplare in der Schule vorliegen, können auch die SuS aktiv in die Andacht eingebunden werden.

Baustein: Pilgern

Mit Schülerinnen und Schülern zu pilgern kann auf verschiedene Weisen geschehen. Zum einen können tatsächlich Pilgertouren zu alten Pilgerkirchen unternommen werden. Bekanntestes Beispiel hierfür ist die Wunderblutkirche Bad Wilsnack.⁴ Aber auch niedrigschwelligere Angebote sind möglich, bspw. der Weg von der Schule zur Kirche oder auch um die Kirche. Je nachdem, wie viel Zeit zur Verfügung steht, können solche Pilgertouren also eine Unterrichtsstunde oder auch mehrere Tage dauern. Unabhängig davon, welche Zeiträume gewählt werden, sollten einige Grundbedingungen erfüllt sein.

Voraussetzungen: Pilgern kann jeder, der sich fortbewegen kann, doch hat jeder sein eigenes Tempo. Es ist wichtig, dass jedem auch dieses Tempo gelassen wird. Man nimmt auf den Pilgerweg nur das mit, was man zum Pilgern braucht. D.h., wer im schulischen Rahmen pilgert, braucht nur wettergerechte Kleidung (keine Mappe, kein Handy etc.). Wer hingegen sich auf eine mehrtägige Pilgertour begibt, braucht entsprechende Ausrüstung.

Während des Pilgerns: Pilgern bedeutet nicht nur laufen, sondern auch zu sich selbst finden. Um dies zu unterstützen, können folgende Stationen Anwendung finden: Schweigen (Die SuS legen einen klar festgelegten Weg schweigend zurück und achten dabei besonders auf ihre Atmung); Pilgerspruch (Die SuS bekommen zu Beginn des Wegs einen biblischen Spruch⁵ per Los und sprechen diesen in Gedanken immer wieder vor sich hin. Je länger der Weg ist, desto besser wird sich der Spruch verinnerlichen); Zeitlupe (Die SuS legen einen Weg so langsam wie möglich zurück); Fürbitte (Die SuS gehen einen Weg und formulieren in einem Satz eine Bitte für sich oder andere und sprechen diese immer wieder in Gedanken vor sich hin).

Reflexion: Die SuS machen während dieser Zeit Erfahrungen, durch die sie auf sich selbst geworfen sind. Damit die SuS mit diesen Erfahrungen nicht allein bleiben, ist die Reflexion wichtig. Es darf jedoch nicht zu einem Reflexionszwang kommen. Dabei ist nicht nur wichtig, dass die SuS ihre Erfahrungen und Eindrücke benennen, sondern dass sie diese auch in Beziehung setzen zu anderen Eindrücken und Erfahrungen. Dabei geht es nicht nur um Innerlichkeit (Wie habe ich das empfunden?), sondern auch um die Reflexion der Äußerlichkeit (Wie wirkte die Umgebung auf mich? Wie wurde ich von anderen wahrgenommen?) Schließlich sollten die Erfahrungen in Beziehung gebracht werden zu anderen Pilgererzählungen, z.B. denen von Hape Kerkeling.

Baustein: Den Kirchraum spirituell erschließen - ein Stationentag

Kirchräume sind im besonderen Maße Orte gelebter Spiritualität, vom gemeinsamen Feiern eines Gottesdienstes hin zum meditativen und kontemplativen Erspüren während der Öffnungszeiten. Dieser Baustein lädt ein, den Kirchraum neu zu entdecken und mit Kindern und Jugendlichen den einzelnen Orten im Kirchraum „spirituell“ nachzuspüren. Dazu gibt es insgesamt 9 Stationen, beginnend vor der Kirche und endend am Altar. Ein Weg, wie er auch im Abendmahlsgottesdienst so oder ähnlich vorkommen kann. Die Stationen selbst zeichnen sich durch eine Mischung von spirituellen und reflektierenden Elementen aus. Aus Platzgründen sollen hier aber nur zwei Stationen exemplarisch dargelegt werden, der gesamte Baustein steht jedoch online zur Verfügung.

Station 1: Vor der Kirche

Kirchen sind „Andere Orte“. Was unterscheidet sie von anderen Gebäuden. Welche Gedanken/Gefühle verbinden wir damit.

Die Kirche ertasten. Mit dem Ohr an die Tür/Wand. Was spüren/hören wir. Können wir Gott bereits hier spüren/hören?

Station 2: An dem Kirchenportal

Das Kirchenportal markiert die Grenze zwischen Draußen und Drinnen. Das Durchschreiten macht etwas mit uns. Wir treten vor Gott. Wir überlegen, was wir tun müssen, um vor Gott zu treten. (In anderen Religionen ist hier eine Reinigung oder Läuterung vorgesehen). Psalm 15 kann als eine Portaleinzugsliturgie verstan-

den werden (ähnlich auch Psalm 24), die nach einem Frage-Antwort-Schema aufgebaut ist. Am Eingang zum Tempel fragen die Menschen nach den Bedingungen des Einlasses, die Priester antworten mit Fragen ethischen und religiösen Inhalts. Gerade bei Psalm 15 wird deutlich, dass eigentlich niemand die Bedingungen aus sich selbst erfüllen kann, dass der Mensch ganz auf die Gnade Gottes angewiesen ist. Das wird an dieser Station thematisiert werden.

Ablauf:

L. verweist auf die besondere Situation an einem Portal, auf die Schwelle von „Draußen“ und „Drinnen“, auf den Übergang von dem profanen Bereich des Alltags hin zu dem Bereich, in dem man (besonders bei Gottesdiensten) vor Gott tritt. Psalm 15 wird eingeführt in seiner Funktion als Portalliturgie und dann in verteilten Rollen gelesen.

- | | |
|-------|---|
| Alle: | HERR, wer darf weilen in deinem Zelt?
Wer da wohnen auf deinem heiligen Berge? |
| S1: | Wer untadelig lebt und tut, was recht ist, und
die Wahrheit redet von Herzen, |
| S2: | wer mit seiner Zunge nicht verleumdet, |
| S3: | wer seinem Nächsten nichts Arges tut
und seinen Nachbarn nicht schmäht; |
| S4: | wer die Verworfenen für nichts achtet, aber
ehrt die Gottesfürchtigen; |
| S5: | wer seinen Eid hält, auch wenn es ihm schadet; |
| S6: | wer sein Geld nicht auf Zinsen gibt |
| S7: | und nimmt nicht Geschenke wider den
Unschuldigen. |
| S8: | Wer das tut, wird nimmermehr wanken. |

Nach dem Lesen kurze Stille, dann Impulsfragen wie z.B.:

Was kann das für uns heute und hier bedeuten? Wer darf hinein? Wer nicht? Dürfen alle hinein?

Nach dem Gespräch noch einmal den Psalm lesen, Stille, dann Einzug in den Kirchraum.

Station 3: Die Orgel

Orgel hören. Mit geschlossenen Augen die Orgelmusik spüren (Vibrationen). Wo spüre ich die Klänge. Wo und wie nehme ich die Musik wahr? Welche Gefühle weckt die Musik in mir?

Lied EG 361 einzelne Verse gemeinsam singen.

Verändert sich etwas für uns, wenn wir mehr über ein Lied und seinen Dichter wissen? Passen die Worte und die Musik zusammen? Was spricht mich besonders an?

Das Leben des Ehepaars Gerhardt war von schwerer wirtschaftlicher Not geprägt. Es gibt eine Geschichte über die Entstehung des Liedes „Befiehl du deine Wege“, die berichtete, wie Paul Gerhardts Frau ihn bat, ihm Geld zu geben: "Gib mir nur einen Groschen, dass ich das Allernötigste kaufen kann. Sonst kann ich dir heute nicht einmal den Tisch zu Mittag decken!" Er hatte das verlangte Geld jedoch nicht, und soll seiner Frau gesagt haben: "Ich will dir eine Speise besorgen, die nicht vergeht." Er setzte sich in sein Gartenhaus und schrieb das Lied **Befiehl du deine Wege**.

Quelle: <http://www.gemeinde-paul-gerhardt.de/paulgerhardt.htm>

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Mt 28,18-20

Wo unwohl?

Was machen die Körperhaltungen mit den Worten, was machen die Worte mit den Körperhaltungen.

Beispiel Vaterunser: Was passt, was nicht?

Erfahrungen der Gemeinschaft und der Beziehungen. Zuerst alle beieinander sitzen, dann verteilt im Kirchraum. Was macht das mit mir? Wie fühle ich mich im Raum? Im Gebet, beim Singen?

Station 5: Das Kirchenfenster

Kirchenfenster erzählen Geschichten. Was sehe ich? Was assoziiere ich? Was spricht mich an?

Station 3: Durch den Mittelgang zum Altarraum

Der Weg durch die Kirche als Lebensweg. Langsam den Weg gehen und singen „Laudate omnes gentes“. Welche Empfindungen hat das ausgelöst?

Im Pilgerschritt (drei Schritte vor, einer zurück) nach vorne schreiten.

Station 4: In der Kirchenbank

Ort des Hörens, des Singens, Betens, Spürens, Bewegens.

Körperhaltungen in der Bank - wo fühle ich mich wohl?



Kirchenfenster, Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche

Markus 15,20b-25.33-37.38-39

Und sie führten ihn hinaus, um ihn zu kreuzigen.

Und sie zwangen einen, der gerade vorbeigeht, Simon aus Kyrene, der vom Feld kam, den Vater des Alexander und des Rufus, ihm das Kreuz zu tragen.

Und sie brachten ihn an den Ort Golgota, das heisst <Schädelstätte>.

Und sie gaben ihm Wein, der mit Myrrhe gewürzt war; er aber nahm ihn nicht.

Und sie kreuzigten ihn und teilten seine Kleider unter sich, indem sie das Los darüber warfen, wer sich was nehmen dürfe.

Es war aber die dritte Stunde, als sie ihn kreuzigten.

Und zur sechsten Stunde kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde.

Und in der neunten Stunde schrie Jesus mit lauter Stimme: Eloi, eloi, lema sabachtani!, das heisst: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Und einige von denen, die dabeistanden und es hörten, sagten: Hört, er ruft nach Elija!

Da lief einer hin, tränkte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken, und er sagte: Lasst mich, wir wollen sehen, ob Elija kommt und ihn herabnimmt.

Da stiess Jesus einen lauten Schrei aus und verschied.

Und der Vorhang im Tempel riss entzwei von oben bis unten.

Als aber der Hauptmann, der ihm gegenüberstand, ihn so sterben sah, sagte er: Ja, dieser Mensch war wirklich Gottes Sohn!

Station 6: Die Kanzel

Wo befindet sich die Kanzel, welche Bedeutung hat sie? Kurze Bibeltexte auslegen. Die SuS wählen einen aus, verlesen ihn von der Kanzel und begründen mit einem Satz, warum sie diesen Text wählten. Austausch der Erfahrungen und Gefühle als Hörer und als Sprecherin. SuS lesen ihre Lieblingsgeschichte aus der Kinderbibel vor.

Station 7: Das Taufbecken

Was bedeutet die Taufe für mich? Erinnerungen an die (eigene) Taufe? Was geschieht bei der Taufe mit dem Menschen. Verändert die Taufe einen Menschen? Mit den Kindern besprechen, was alles zur Taufe gehört.

Station 8: Das Altarkreuz

Das Altarkreuz lädt ein, sich an das Leiden und Sterben Jesu zu erinnern. Es gibt ganz verschiedene Kreuzesdarstellungen, vom leidenden, zusammengefallenen, schwachen Jesus hin zu einem muskelbepackten, kraftstrotzenden, überlegenen „Über“-Jesus, der mit aufrechtem Blick der Zukunft entgegensieht (z.B. in der Martin-Luther-Gedächtniskirche in Berlin-Mariendorf). Gerade die Verschiedenheit der Darstellungen bewirkt auch eine Verschiedenheit unserer Wahrnehmungen, unseres Bildes vom Leiden und Sterben, unserer Deutungen. Wichtig ist hier der Textbezug aus Markus 15 zur Darstellung Jesu am Kreuz.

Ablauf der Station: Sammeln um das Kreuz. Stille. Der Text Markus 15 wird in Auswahl (s.u.) laut gelesen. Bei einer Kreuzesdarstellung, die einen kraftstrotzenden und überlegenen Jesus darstellt (z.B. Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche oder auch Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche) endet die erste Lesung mit den Worten „...und verschied.“ (Mk 15,37) Die Worte des großen Leidens im Text und die Kreuzesdarstellung stellen Gegensätze dar und laden zu intensiven Gesprächen über die eigene Jesusvorstellungen ein. Erst in einem zweiten Schritt werden dann die Verse Mk 15, 38-39 gelesen (...Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen) und in Bezug auf die Kreuzdarstellung gesetzt.

Am Ende ist es möglich, den gesamten Text nochmal zu hören, nun ganz neu unter den Eindrücken der Verschiedenheiten der Jesusbilder und der theologischen Gespräche der Jugendlichen.

Station 9: Der Altar

Der Tisch des Herrn. (Trauben und Brot sind vorbereitet)

Was machen wir an Tischen? (arbeiten, essen, trinken, sitzen, stehen...). Was ist am Tisch des Herrn anders.

Das letzte Abendmahl aus der Altarbibel lesen.

Brot und Trauben teilen. Jeder darf etwas nehmen, muss es aber einem anderen geben, verbunden mit Worten wie: „Für dich“ oder ähnliches. Es kann auch ganz persönlich formuliert werden.

Matthias Röhm ist Studienleiter im Amt für kirchliche Dienste.

Dr. Jens Kramer ist Studienleiter im Amt für kirchliche Dienste.

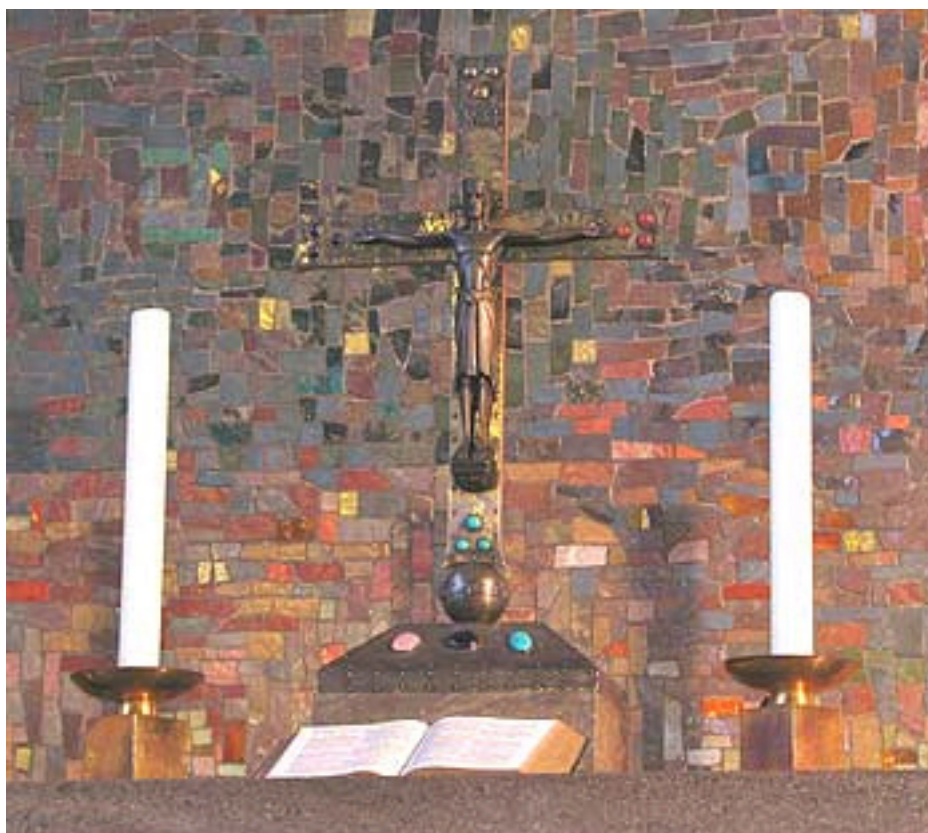
.....
¹Vgl. die klärenden Beiträge von Andrea Richter, Christine Funk und Susanne Schroeder in diesem Heft.

²Vgl. den Beitrag von Ute Arndt-Hering in diesem Heft.

³Vgl. www.akd-ekbo.de

⁴Vgl. die Beiträge von Jens Kramer und Daniel Feldmann in zeitsPRUNG 2/2010.

⁵Beispiele vgl. S. 5.



Altar, Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche

Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so werde ich mich von euch finden lassen.

Jeremia 29, 13-14

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Jesaja 43, 1

Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht.

Josua 1, 5b

Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, um dich auf dem Wege zu behüten und dich an den Ort zu bringen, den ich für dich bestimmt habe.

Ex 23,20

Denn der HERR, dein Gott, ist ein barmherziger Gott; er wird dich nicht verlassen noch verderben, wird auch den Bund nicht vergessen, den er deinen Vätern geschworen hat.

Dtn 4,31

Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?

Ps 27,1

Meine Zeit steht in deinen Händen. Errette mich von der Hand meiner Feinde und von denen, die mich verfolgen.

Ps 31,16

Als ich den HERRN suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.

Ps 34,5

Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

Ps 34,19

Ich will alle meine Berge zum ebenen Wege machen, und meine Pfade sollen gebahnt sein.

Jes 49,11

Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.

Jes 49,13

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Mt 5,4

Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.

Mt 5,14

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Mt 11,28

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Joh 8,12



Ute Arndt-Hering

Der Trauer Raum geben und sie zum Ausdruck bringen

Sonntag, 06.12.2009, Kirche Groß Glienicke

Ich war in der Sakristei, mitten in den Vorbereitungen für einen Familiengottesdienst zum Nikolaustag. Eine halbe Stunde vor Beginn des Gottesdienstes kam eine Kollegin aus der Schule in die Kirche. Ich begrüßte sie und nahm an, sie käme wegen des Gottesdienstes, was sie verneinte. Sie käme im Auftrag der Schulleitung. Es sei etwas Schlimmes passiert. Ein Schüler des LMG, 14 Jahre alt, wäre am Freitag bei einem Unfall zu Hause ums Leben gekommen. Ob ich am Montag früh die Klassen mit auffangen könnte, in denen er gelernt hat. Der Klassenleiter und die Schulsozialarbeiterinnen würden ebenfalls dabei sein. Man hätte den DS - Raum (Theaterraum) dafür bestimmt. Schnell wurde klar, um wen es sich handelte. Es war einer meiner Reli-Schüler, es war David. (Name geändert)

Er war zum neuen Schuljahr in eine 8. Klasse gekommen, nachdem er mit seiner Familie ein Jahr in Australien verbracht hatte. Seine ehemalige Klasse lernte inzwischen schon in der 9. In beiden Klassen war er gut gelitten, hatte Freunde, war motiviert. Gerade im letzten Reli-Block am Donnerstag, den 3.12., in dem es um Ideen für unsere Adventsaktion, den „Lebendigen Adventskalender“ gegangen war, einem diakonischen Schulprojekt für ein Leprosen-Dorf in Ägypten, hatte David sich besonders hervorgetan. Dazu war er extra nach vorn an die Tafel gekommen, hatte eine Seite aufgeklappt und dahinter seine Idee angeschrieben. Engagiert hatte er versucht, seine Mitschüler für seine Idee zu gewinnen. Am Ende entschied sich die Mehrheit aber aus praktischen Gründen für eine andere Idee.

David also ? Dieser offene, begeisterungsfähige lebensfrohe Junge - tot ? Unfassbar !

Ich sagte der Kollegin selbstverständlich meine Bereitschaft zu und dass ich sie später noch einmal anrufen würde. Inzwischen hatte sich die Kirche gefüllt. Froh gestimmte Familien versammelten sich nun zum Familiengottesdienst am Nikolaustag.

Ich kann nicht mehr genau sagen, wann ich ein vollständiges Bild über das hatte, was passiert war. Ich weiß nur noch, dass es sich erst allmählich aus Informationen von verschiedenen Seiten formte.

David hat ein Würgespiel an sich selbst ausprobiert, als er allein zu Hause war. Die Anleitung dazu hatte er aus dem Internet. Versprochen wurde dort ein besonderer Kick, ein bestimmtes körperliches Empfinden nahe der Ohnmacht. Seine Mutter fand ihn, nachdem sie von einer Weihnachtsfeier nach Hause gekommen war. Er hatte sich in eine Situation gebracht, die ihn ohnmächtig werden ließ und aus der er sich ohne fremde Hilfe nicht mehr hatte befreien können. Furchtbar.

Montag, 07.12.2009, Gymnasium

Was konnte ich den Schülern sagen? Wie ihnen begegnen? Ich entschied, meinen Talar mitzunehmen und wählte geeignete Texte aus der Bestattungssagende aus. Einen CD- Player nahm ich auch mit. Songs von Michael Jackson wurden von einem Mitschüler und engem Freund Davids beige-steuert. Dass David großer Michael Jackson - Fan war, wusste ich. Wir hatten im Reli - Unterricht über sein Leben und seinen Tod ausführlich gesprochen.

Nun war der Schulalltag durch den Tod eines Mitschülers jäh unterbrochen worden. In diese traumatische Unterbrechung hinein, war ich herausgefordert etwas zu sagen.

Der Trauer Raum zu geben und es zu ermöglichen, sie auf die je eigene Weise zum Ausdruck zu bringen, das war das gemeinsame Anliegen der Akteure an diesem Montagvormittag. Ich war mir ganz sicher: Meine pastorale Erkennbarkeit würde meine Rolle und damit auch das Angebot, für das ich stehe verdeutlichen.

Es war mir dabei wichtig, die transzendente Dimension der Situation deutlich zu machen und auszudrücken.

Als ich den DS- Raum um 8 Uhr betrat, hatten sich die Schüler der 8. und 9. Klasse, in denen David gelernt hatte, schon auf dem Bühnenpodest niedergelassen. Sie saßen eng an eng, manche lagen, manche hielten sich gegenseitig. Der Klassenlehrer hatte ein Foto, das David in Australien auf einer Wiese mit einem Känguru zeigte, vergrößert und an einer Flipchart-Tafel angebracht. Davor hatte eine der Schulsozialarbeiterinnen ein Windlicht angezündet. Der Raum war durch Vorhänge zum Teil abgedunkelt worden. Ich stellte mitgebrachte Tee-lichter auf einen Tisch vor Davids Bild und legte Blätter und Stifte bereit. Dann zündete ich ein Licht an, stellte es zu dem Windlicht und betrachtete in stillem Gebet das Bild von David. Es wurde still.

Ich wendete mich an die Schüler mit dem Friedensgruß „Der Friede Gottes sei mit euch allen. Amen“ Dann las ich aus der Agende ein Gebet, das die Unfassbarkeit und den Schmerz des plötzlichen Verlustes aufgreift, Gott dieses jähe Sterben klagt, am Ende um seine Hilfe bittet und den Verstorbenen Gott ans Herz legt. Ich machte deutlich, wie sehr uns alle dieser Tod trifft und wie schwer wir ihn begreifen können. Ich verwies auf das Bild, das David als einen fröhlichen und aufgeschlossenen Jungen zeigt, der doch gerade eben noch mit seiner Familie Australien erkundet hatte. Ich erinnerte daran, dass jeder und jede im Raum ganz eigene Erinnerungen an David hat und ganz eigene Erfahrungen mit ihm gemacht hat. Diese Erinnerungen und Erfahrungen sollten in dieser Stunde Raum bekommen und geborgen werden, denn sie machten die Zeit mit David so kostbar.

Stifte und Papier lägen bereit. Wer seine Gedanken in Worte fassen möchte, könne dies jetzt gern tun. Wer eine Erinnerung erzählen möchte, könne dies ebenfalls tun. Wem die Worte für diese Situation fehlen, der hat die Möglichkeit ein Licht anzuzünden. Und wer möchte, kann auch an Davids Familie schreiben. Wir, die Schulsozialarbeiterinnen, der Klassenleiter und ich, bieten unsere Unterstützung an und sorgen dafür, dass dies alles in Ruhe und mit Zeit geschehen kann.

Der Schulleiter würde später kommen und die Botschaften für die Mutter von David mitnehmen.

Ich startete den Titel von Michael Jackson „You are not alone.“ Die Schüler schrieben, zündeten Kerzen an, lagen sich in den Armen, weinten, sprachen mit uns. Später kam der Schulleiter und richtete das Wort an die Schüler.

Am Ende des Vormittages lud ich zum stillen Gedenken und zum Gebet ein. Ich sprach ein Fürbittengebet und mit allen, die mochten, gemeinsam das Vaterunser. Als Segen sprach ich den Anwesenden ein Wort aus 2.Korinther 1,3 ff. „Der Gott allen Trostes tröste euch...“ zu. Damit war die Veranstaltung nicht aufgehoben. Alle Schüler konnten im Raum sitzen oder liegen bleiben, reden oder schweigen, sich gegenseitig halten. Die Schulsozialarbeiterinnen blieben ebenfalls.

Wir überlegten, wie alle Angehörigen der Schulgemeinschaft am Gedenken für David teilnehmen und der Trauer um ihn Ausdruck geben könnten. Ich bot an, einen Trauergottesdienst zu halten. Dies wurde von der Schulleitung aufgenommen und für Dienstag, den 08.12. 09, 18 Uhr in der Falkenhagener Kirche verabredet. Der Pfarrer der Gemeinde Falkenhagen zeigte sich sofort bereit, seine Kirche für diesen Gottesdienst zu öffnen



und sagte auch wegen der Kürze der Vorbereitungszeit seine Unterstützung zu, wofür ich sehr dankbar war. Ich hatte den Eindruck, dass jeder und jede mit seiner /ihrer Kompetenz half, wo er/sie konnte. So griffen die Dinge ineinander und so trugen viele zu einem hilfreichen und angemessenen Umgang mit der Situation bei. Alle Schüler wurden zum Gottesdienst eingeladen und es wurde dazu aufgerufen, eine weiße Rose zum Gottesdienst mitzubringen.

Der Trauer Raum geben - auch im weiteren Schulalltag, das war das gemeinsame Anliegen derer, die die beiden Klassen am Montag aufgefangen hatten. Ein kleiner Raum der Schulsozialarbeit, neben dem Reli - Raum gelegen, war schnell gefunden. Aufstelltafeln wurden mit verfügbarem schwarzem Theatersamt bezogen und in den abgedunkelten Raum verbracht. Es gab eine kleine Couch und einen Tisch.

Alle bislang niedergeschriebenen Gedanken, Erinnerungen und Bilder wurden an die Stellwände angebracht. Zeitungsartikel kamen dazu. Ein Windlicht sollte immer brennen, daneben standen Blumen und ein Bild von David. Stifte und Zettel für die Gedanken der Besucher lagen bereit. Viele Schüler und Lehrer besuchten in den nächsten Tagen und Wochen diesen Raum. Auch Eltern kamen, später auch die Eltern von David. Dass die Schulleitung den Raum so lange geöffnet ließ, war sehr hilfreich für den Trauerprozess vieler Schüler, Eltern und Kollegen.

Dienstag, 08.12.09

Ein Wort, das einst auf dem Nachttisch meiner damals todkranken Mutter stand, kam mir in den Sinn: „Leuchtende Tage, nicht weinen, dass sie vorüber, dankbar - wir haben sie gelebt.“

So viele dankbare und fröhliche Erinnerungen waren bei allen Beteiligten wach geworden, dass ich mich entschloss, dieses Wort im Gottesdienst aufzugreifen.

Am Vorabend hatte ich lange mit der Mutter von David telefoniert, die mir sofort klar machte, dass sie keiner Konfession angehöre und nur in die Kirche komme, wenn sie dort nicht hören muss, dass „Gott ihren Sohn heim geholt hätte“. Sie war sehr aufgebracht, weil sie sich ähnliche Deutungen in der Nacht des Unfalls anhören musste. Ich spürte ihre Angst vor religiöser Vereinnahmung und Übergriffigkeit.

Ich sicherte ihr zu, dass sie nichts dergleichen zu befürchten hätte und machte deutlich, dass sehr viele Schüler und Kollegen, die mit David verbunden waren, um ihn trauern und dass dies im Gottesdienst auf unterschiedliche Weise deutlich werden wird. Im Gespräch fasste sie Vertrauen und wir verabredeten ein persönliches Gespräch bei ihr zu Hause.

Den gesamten Dienstagvormittag arbeitete ich im Pfarrhaus Falkenhagen, um den Trauergottesdienst vorzubereiten. Ohne Rat, Equipment und Mühen meines Kollegen Pfr. Olaf Schmidt wäre mir dies nicht möglich gewesen.

Gottesdienstablauf:

Vorn im Altarraum stehen auf einem Tisch ein Bild von David, eine brennende Kerze, eine Vase mit einer weißen Rose und ein noch unfertiges Modellflugzeug, an dem David gebaut hatte.

Im Foyer der Kirche sind Aufsteller mit den Gedanken der Schülerinnen und Schüler zum Leben und Tod von David aufgestellt. Mitgebrachte weiße Rosen können nach vorn in die Bodenvasen gebracht werden.

1. Orgelvorspiel
2. Lied: Ich steh vor dir mit leeren Händen Herr EG 382,1-3
3. Lesung-Matthäusevangelium, Kapitel 5 – Die Seligpreisungen
4. CD-“You are not alone“ Michael Jackson
5. Ansprache des Schulleiters
6. CD-“Angel“- Robbie Williams
7. Ansprache SchulpfarrerIn
8. CD-“Earthsong“- Michael Jackson
9. Zeit und Raum für Worte von Angehörigen und Freunden
10. Gebet: Herr, wir danken dir für alles, was du Gutes in Davids Leben geschenkt hast. Wir danken dir für alle Freude, die wir mit ihm erlebt haben, wir danken dir, dass wir ihn bei uns hatten, für seine Fröhlichkeit, für seine Unbefangenheit, für seinen Mut. Nimm unseren David in deine Arme, dass er bei dir geborgen sei und nichts von dem, was sein Herz bewegte und was seine Hoffnung war, verloren geht bei dir. Nimm ihn auf in deinen Frieden und bewahre ihn zum ewigen Leben. Dir vertrauen wir uns an. Amen
11. Stille
12. Orgelmeditation
13. Segen der Trauernden - Vaterunser - Segen
14. CD-“Man in the mirror“ Michael Jackson

aus dem Gottesdienst:

Eröffnung:

Liebe Familie K., liebe Angehörige, liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde und Nachbarn, liebe Trauergemeinde, wir alle sind hier zusammengekommen, weil Unfassbares geschehen ist.

David ist tot, gestorben, nicht mehr unter uns, einfach so - von einem Moment zum anderen.

Wir wissen nicht, was wir sagen sollen.

Sprachlos, hilflos stehen wir neben uns und lassen unsere Tränen sprechen.

Gut, dass jetzt keiner von uns allein sein muss.

Gut, dass wir füreinander da sein können und dafür möchte ich euch, möchte ich ihnen allen danken. Es ist das Letzte, was wir für David tun können: sein Leben noch einmal benennen, ihm, David zur Ehre und uns zum Andenken, dass wir ein Stück seines Lebensweges gemeinsam gehen durften.

Ich möchte aber auch allen danken, dass ihr gekommen seid, um der Familie von David ganz nahe zur Seite zu stehen. Blumen, Kerzen, ein tröstender Blick der Ver-

bundenheit, all das sagt:

Wir trauern mit euch, wir wollen euch trösten und wir lassen euch nicht allein.

Wir sind hier in einer Kirche zusammen gekommen. Hier richten Menschen ihre Augen, ihre Herzen und ihre Hoffnung auf etwas, das uns mehr Kraft und mehr Zuversicht geben kann, als wir sie uns selbst geben könnten. Und so, im Vertrauen auf Gott, sind wir hier auch zusammen:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Sein Friede sei jetzt mit uns allen. Amen

aus der Predigt:

.... Das Modellflugzeug hier, unfertig noch - steht für all das, was David geliebt hat - für seine Neugier auf die große weite Welt, mit allem, was es darin zu entdecken gibt, für seine Liebe zur Freiheit, für seine Lebenslust, seine Wissbegierde, seine Sehnsucht und seine Pläne....

...Wir Christen glauben, dass mit dem Tod nicht einfach alles zu Ende ist und ich weiß, dass nicht alle Menschen diesen Glauben teilen, aber eines teilen wir ganz gewiss - eine Sache verbindet uns untereinander und mit David für immer - und das ist die Liebe. Sie ist, was bleibt. Und sie wird uns helfen, einander beizustehen und all das, was wir nicht vergessen wollen, was wir mitnehmen wollen in unser Leben, einzufassen. So bekräftigt es auch der Apostel Paulus im 1. Brief an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 13, Vers 13: „Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung - diese drei, die Liebe aber ist die größte unter ihnen.“
Der Friede Gottes bewahre uns. Amen

Mittwoch, 09.12.09

Presse und Fernsehen drängen sich vor der Schule. Die Schulleitung weist an, keinen Presse-oder Rundfunkvertreter in das Schulhaus zu lassen. Schüler sollen nicht belästigt werden. Ausdrücklich soll jedes Begehren an die Schulleitung verwiesen werden. Ich wurde gebeten, bei einem Interview des rbb mit anwesend zu sein. Einzelheiten zu Davids Person oder zu den Umständen seines Todes dürfen auf keinen Fall an die Presse weitergegeben werden.

Donnerstag, 10.12.09

Hausbesuch bei der Familie

Zu dem vereinbarten Gespräch begleitete mich ein Vikar, für den ich das Schulmentorat übernommen hatte. Schnell waren wir im Gespräch bei Davids Idee für die Adventskalenderaktion. Seine Mutter sagte, David hätte zu Hause seinen Unmut darüber geäußert, dass seine Idee nicht den gewünschten Anklang gefunden hatte. Ich schlug vor, Davids Idee während der noch laufenden Adventskalenderaktionen in die Tat umzusetzen und berichtete ihr, dass seine Klasse dies sehr gern machen würde. Daraufhin schlug sie vor, seine Idee besser im Januar 2010 durchzuführen, an seinem 15. Geburtstag. Sie und Davids Vater würden die Geldgewinne für die

Aktion beisteuern. So vereinbarten wir es.

Am Ende des Gespräches erlaubte uns Frau K. noch, Davids Zimmer zu sehen und auch den Raum, in dem er gestorben war. In sein Zimmer ging sie mit und zeigte uns einige seiner Sachen. Den anderen Raum betrat ich zusammen mit dem Vikar. Wir schwiegen. Nach einer Weile sprach ich ein freies Gebet und wir endeten mit dem Vaterunser.

Inzwischen hatte Davids Mutter wieder am Küchentisch Platz genommen. Wir schilderten ihr unsere Eindrücke aus den Räumen und unsere Betroffenheit. Sie spürte, dass unsere Bewegtheit nicht aufgesetzt war und sie bedankte sich noch einmal für unsere Unterstützung und den liebevoll gestalteten Trauergottesdienst.

Ich blieb, auch mit dem Vater von David, der mit seiner Familie woanders lebt, noch lange in Kontakt, per Email und per Telefon, ja bis zum Jahresgedenken und auch noch darüber hinaus.

Januar 2010

Der Raum zum Trauern steht den Schülern auch nach den Weihnachtsferien offen.

Er wird in jeder Pause von Schülern aufgesucht. Es werden immer noch Zeilen hinterlassen.

Manche setzen sich aber einfach nur hinein und suchen die Stille.

Davids Klasse veranstaltet eine Lotterie im Gedenken an ihn, seine Idee zugunsten des ägyptischen Lepradorfes. Es kommen über 550 € zusammen.

Davids Idee:

1€ = 1 glücklicher Mensch mehr auf der Welt.

500 Schüler kaufen für 1€ einen Zettel. Das macht 500 €.

Auf 5 Zetteln ist ein Stern, der bedeutet, dass man 20 € gewonnen hat.

Übrig bleiben 400 €, die an das Lepradorf Abou Zabaal in Ägypten gehen und den Menschen dort helfen.

Ute Arndt-Hering ist Schulpfarrerin im Kirchenkreis Falkensee.



Helmut Blanck

Mit Jugendlichen Gottesdienst feiern

Die meisten Gottesdienste werden gefeiert, weil gerade Sonntag ist oder dazu noch ein besonderer Feiertag ansteht. Dann trifft sich in den Kirchen das, was „Stamm-gemeinde“ heißt. Ab und an verirren sich Außenstehende in den Gottesdienst hinein.

Manchmal ist es umgekehrt: Da bestimmt nicht der Kalender, sondern die Lebenswirklichkeit über den Gottesdienst. Gemeint sind Situationen im schulischen, wie im gemeindlichen Leben, die das Bedürfnis nach Gottesdienst jenseits kalendarischer Bestimmtheiten, wachsen lassen. Damit haben wir als Religionslehrkräfte in den letzten Jahren in der Friedrich-Ebert-Oberschule Erfahrungen gemacht:

Ein Kollege verstirbt, seine Familie entscheidet sich ganz im Sinne des Verstorbenen für eine Seebestattung. Eine Trauerfeier vor Ort ist nicht im Blick, Schülerinnen und Schüler, aber auch Kolleginnen und Kollegen bleiben mit ihren Fragen zurück und finden keinen Ort, an dem ihre Trauer Ausdruck findet.

Eine Schülerin kommt nicht mehr aus den Sommerferien zurück, sie ist an einer plötzlich auftretenden Krankheit verstorben. Die Beerdigung hat längst in der Türkei stattgefunden, nun hängen die Sinnfragen und die Gefühle ihrer Klassenkameraden in der Luft. Fragen über Fragen und doch keine Antwort. Die moslemischen Hinterbliebenen sind sehr aufgeschlossen für eine schulische Andacht, sie nehmen teil. Der christliche Grundton der Akteure wird von ihnen dankbar und nicht fremdelnd erlebt. Hinterher ist das Foyer mit mehr als 100 Schülern der 10. Klassen gefüllt. Zwanzig Minuten herrscht tiefes Schweigen, dann schicken wir sie nach Hause.

In Fukushima ist die Kernschmelze erfolgt, das Gefühl, dass in weiter Ferne etwas geschehen ist, was einen nicht wirklich betrifft, stellt sich bei niemandem ein, im Gegenteil, die ferne Bedrohung kommt den Jugendlichen ganz nahe.

Das sind einige Beispiele, bei denen wir uns daran gemacht haben, Schulgottesdienste zu gestalten: Als ein schulischer Ort, an dem der Unterricht einmal unterbrochen wird, um den Fragen, der Trauer und den Nöten der Schülerinnen und Schüler Raum zu geben.

Die Herausforderung besteht darin, dass die Schülerinnen und Schüler an unserer Schule konfessionell und religiös sehr gemischt sind. Das ist für Berlin nichts Besonderes. Aber es hat Folgen: Einen exklusiven evangelischen Gottesdienst, eine exklusive evangelische Andacht, selbst mit weiter gastfreier Öffnung für alle, hätte all die Nichtevangeli-schen doch nur zu Zaungästen werden lassen. Das wollten wir bei den besonderen Anlässen vermeiden, schließlich geht es ja um die gesamte Schule.

Wir haben bei den liturgischen Formen angesetzt, in denen wir uns zu Hause fühlen: eine Begrüßung mit einem biblischen Votum, ein Gebet, ein Psalm, eine Lesung, eine Ansprache, eine Zeichenhandlung, eine Fürbitte und ein Segenswort! Unterstützt wurden wir dabei durch die dafür aufgeschlossenen Schulmusiker, eine wichtige



Voraussetzung, denn eine ansprechende musikalische Gestaltung trägt wesentlich zum Gelingen bei.

Vermieden haben wir das Glaubensbekenntnis und trinitarische Formulierungen jeglicher Art. So hofften wir, dass jüdische und moslemische Jugendliche auch mitgestalten konnten, sich nicht fremd, sondern aufgehoben fühlten, im Schulchor oder mit Instrumentengruppe, aber auch in Lesungen und Formulierungen von Fürbitten. Selbst wenn die Jugendlichen schon religionsmündig waren, haben wir natürlich die Eltern informiert und Möglichkeiten zum Gespräch geschaffen.

Ein Schülergottesdienst wird zum Schülergottesdienst, indem ihn Schülerinnen und Schüler selbst gestalten, eigene Ideen einbringen, selbst Texte schreiben, selbst musizieren, ihre Fragen und Hoffnungen formulieren, das Konzept mit entwickeln, so dass sie sich hinterher mit dem „Produkt“ identifizieren. Alles andere ist bestenfalls jugendgemäßer Gottesdienst, manchmal noch nicht einmal das. Natürlich gibt es blitzgescheite Modelle in der Literatur zu Themen aller Art. Ein „lies mal diesen Text vor“, „sag mal diese Fürbitte auf“, „sprich mal dieses Gebet“, gaukelt nur die Beteiligung vieler vor, die man hinterher auch spürt. Uns kommt es aufs Selbstgestalten, auf das Selbstentwickeln an, denn in den Prozessen der Erarbeitung brauchen wir das Engagement aller. Damit das gelingt, gibt es so bald wie möglich eine Vorbereitungsgruppe, die mit einem so großen Zeitpolster ausgestattet ist, dass wir uns gemeinsam auf den Weg machen können. Die Prozesse, die in der Vorbereitungsgruppe ablaufen, sind gelegentliche Wechselbäder, nicht nur der Gefühle, sondern auch der Gedanken. Phasen des Fremdseins lösen Phasen des Dicht-beieinander-Seins ab, Phasen des Engagements und der Kreativität weichen gelegentlicher Mutlosigkeit. Hier gilt es Geduld und Nervenstärke zu beweisen, nicht auf ein vorgefertigtes Konzept aufzuspringen, sondern gemeinsam weiter zu gehen. Es gilt die Themen der Jugendlichen zu bearbeiten, nicht die eigenen. Am Ende sind wir immer angekommen und konnten nach all der Vorbereitung den Gottesdienst richtig feiern.

Die Erfahrungen der Einzelnen im Gruppenprozess sollen zur Sprache kommen und sind gleich wertvoll. Zur goldenen Regel in der Konzipierung der Texte gehört immer vor allem die Weisheit: Frage nicht, wie du richtig formulieren sollst, imitiere keine Sprache, sondern nutze deine eigene Sprache und traue deinen Gefühlen. Und jeder, der jemals versucht hat, jugendgemäße Sprache zu imitieren, ist daran zu recht gescheitert.

„Schule trifft Gottesdienst“ beinhaltet in Ausnahmesituationen auch Schulleiterfragen: „Darf man so formulieren?“ Ausgelöst wurde diese Frage des Schulleiters nach der Trauerfeier für meinen Kollegen: Schüler hatten ihren Lehrer aus ihrem Herzen heraus beschrieben. Sie haben beschrieben, was ihnen an ihm wichtig war. Wenig Rücksicht nahmen sie dabei darauf, was gehört werden wollte.

Unsere Gottesdienste finden manchmal in einer der umliegenden Kirchen statt, gelegentlich nutzen wir einfach nur die Aula. Die Präferenz liegt aber im Aufsuchen eines kirchlichen Raumes, der erfahren werden soll.

Es gibt Gottesdienste, da stehen wir als Religionslehrkräfte der ganzen Schule zur Seite. Die Anregungen für solche Anlässe kommen aus dem Kollegium, aus der Schülerschaft. Sie wurden eingangs beispielhaft benannt. In solchen Fällen ist die Unterstützung groß, die Hürden sind niedrig. Schwieriger gestaltet es sich jedoch bei den typisch evangelischen Gottesdiensten, wo es aus unserer Sicht darum geht, beispielsweise Gottesdienstangebote für das Reformationsfest zu gestalten. Solche Angebote könnten gut zur Profilierung des Religionsunterrichtes innerhalb der Kooperation beitragen. Es wachsen dann doch die Hürden, die administrativen Ängstlichkeiten nehmen zu, auch die Unterstützung durch unseren kirchlichen Funktionsträger lässt zu wünschen übrig.

Bis vor wenigen Jahren gab es für Buß- und Betttag und für das Reformationsfest die sogenannte „zwei Stunden Regelung“, innerhalb derer Schülerinnen und Schüler vom Unterricht beurlaubt werden durften, um einen Gottesdienst zu besuchen. Häufig genug haben Religionslehrkräfte die Initiative ergriffen und sich gemeinsam mit Jugendlichen auf den Weg gemacht. Im letzten Jahr konnte ich gut administrativ hören: „Entweder werden Schüler den ganzen Tag freigestellt, dann unterliegen sie nicht mehr der Aufsicht oder sie sind eben hier und bleiben das auch.“ Was vor kurzem als ein großer Erfolg für die evangelische Identität gefeiert wurde, erweist sich jetzt als Bumerang.

Die gemeinsame Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten ist und bleibt eine lohnenswerte Aufgabe.

Helmut Blanck ist Religionslehrer in Berlin.



Doreen Wupperfeld

Schulgottesdienst zum Buß- und Betttag Beispiel I

Grundschule in den Rollbergen

Circa 70-80 Schüler der Klassen 1-6 (von 101 angemeldeten Religionsschülern, von insgesamt 260 Schülern) sind der Einladung zu einem Buß- und Betttagsgottesdienst unter dem Motto „Shake hands“ am 20.11.2013 gefolgt, davon auch einige nicht im Religionsunterricht angemeldete Schüler. Viele besuchten erstmalig einen Gottesdienst oder sahen eine Kirche von innen. Jeder bekam ein Liedblatt, auf dem auf der Vorderseite zwei sich schüttelnde Hände abgebildet waren. Dieses Bild zweier sich friedlich aufeinander zu bewegend Hände war das Motto des Gottesdienstes und sollte den Umgang miteinander bzw. ein gelingendes Miteinander im Lebensraum Schule symbolisieren.

Gerade im Schulalltag spielt die Hand in unterschiedlicher Weise eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Methoden- und sozialen Kompetenz.

Es war ein Schülergottesdienst zur ethischen Dimension verantwortlichen Handelns gemäß der Leitfrage 5 im Rahmenlehrplan, der die drei Dimensionen Menschenhände – Gottes Hände – Christi Hände berührte.

Lerntheoretisch-behavioristisch gedacht soll eine Verhaltensänderung bei den Grundschulern angeregt werden, die eine innere Veränderung in der „Black Box“ nicht ausschließt.

In der Vorbereitung malten Schüler ihre Hand mit Namen auf farbigem Karton, woraus eine lange Girlande zur Dekoration des Gottesdienstraumes über dem Altar entstand. Dieser Magnet bündelte die Aufmerksamkeit der Schüler nach vorne hin, weil jeder versuchte, seine Hand wieder zu entdecken. Nach dem Orgelvorspiel sollte jeder seinen rechten, linken, vorderen und hinteren Nachbarn per Handschlag begrüßen. Das fiel manchen schwer, weil es keine gängige Praxis mehr zur Begrüßung ist. Einige weigerten sich, jemandem die Hand zu geben, der nicht zur Peergroup gehört, den sie nicht mochten oder mit dem sie gerade Streit hatten. Die be-

kannten und beliebten Kirchenlieder „Laudato si“ und „Er hält die ganze Welt“, begleitet auf Klavier von der Organistin und Gitarre von der Jugenddiakonin, wurden mit bewegten Händen lebhaft gesungen. Der Geschichte von den Kophtaniern, die ihre Hände nur zum Arbeiten benutzten, lauschten (fast) alle sehr gespannt und mitfühlend. Danach wurden Bilder gezeigt mit verschiedenen Handgesten, wozu die Schüler aufgefordert waren Begriffe zu nennen. Es waren Bilder von Händen, die etwas Gutes oder „Böses“ taten, worauf sich eine kleine Predigt vom Pfarrer anschloss, was Hände alles Gutes und Böses tun können. Auf die genannten Beispiele aus der Lebensrealität der Kinder und der Schule reagierten die Schüler sehr unterschiedlich: einige waren erstaunt, andere verblüfft bzw. fühlten sich ertappt über die deutlichen Worte des Pfarrers, fragten sich, woher der das wohl weiß oder ob er alles gesehen hätte? Die eher Sanfteren, die unter dem harten Klima leiden, nickten zustimmend mit dem Kopf. Die Rebellischen, die sich mit Händen und Fäusten durchsetzen, lachten laut, und fühlten sich zunächst bestätigt, dass sie ihre Hände richtig einzusetzen wissen. Bei den emotional-sozial beeinträchtigten Schülern scheint zu gelten: Sich mit Händen und Fäusten durchzusetzen ist gut, stark und maskulin; Hände empathisch einzusetzen ist schlecht, schwach und feminin. Bei folgender Fürbitte, bei der sie sich die Hände gaben, konnte ich in einigen Minuten so etwas wie einen Umdenk-, Buß- und Lernprozess einsetzen sehen. Weitere gottesdienstliche Inhalte waren das Vaterunser, der Reisesegen nach EG 922 und die Sendung „Christus hat keine Hände, nur unsere Hände...“.

Unterrichtsreflektion

In der nächsten Religionsstunde wurde der Gottesdienst nachbesprochen und nachbereitet.

Doreen Wupperfeld ist Religionslehrerin in Berlin.





Bettina Franz

Gottesdienst zum Buß- und Betttag Beispiel II

Eine Kooperation zwischen der Ellef-Ringnes-Grundschule und der Kirchengemeinde Waldkirche/Heiligensee

Vorbemerkungen

Die Ellef-Ringnes-Grundschule liegt im Bezirk Reinickendorf/ Ortsteil Heiligensee, an der Stadtgrenze zu Brandenburg. Sie ist eine zweizügige, idyllisch auf einem Waldgrundstück gelegene Grundschule. Der evangelische Religionsunterricht wird seit Jahren durch die Schulleitung, die Elternschaft und das Kollegium wertgeschätzt und unterstützt. An der Schule wird gleichfalls katholischer Religionsunterricht angeboten, mit dem eine enge und freundschaftliche Zusammenarbeit besteht. Ca. 80% der Schülerschaft besuchen den evangelischen Religionsunterricht, etwa 15 – 18% den katholischen Religionsunterricht. Der Rest der Schülerschaft (ca. 8 – 10 Schüler/ Jahr) wird während des Religionsunterrichts in der Parallelklasse betreut.

Seit Jahren besteht zwischen der Kirchengemeinde Waldkirche/ Heiligensee und der Ellef – Ringnes – Grundschule und insbesondere dem evangelischen Religionsunterricht eine enge Zusammenarbeit. Es werden regelmäßig Informationen zu Terminen und Veranstaltungen ausgetauscht sowie gegenseitige Besuche durchgeführt. So war klar, dass die neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen zum Buß- und Betttag im Jahre 2010 auf jeden Fall genutzt werden sollten. Nach einigen Vorbesprechungen wurde dann eine Konzeption erarbeitet, die sowohl von der Schulleitung, dem Kollegium als auch von Seiten der Gemeinde als tragfähig und realisierbar erachtet wurde.

Konzeption und organisatorische Gegebenheiten

Prinzipiell stehen die beiden Veranstaltungen in der Waldkirche zum Buß- und Betttag allen Schülern offen, unabhängig von ihrer Teilnahme am evangelischen Religionsunterricht. Das Angebot ist darüber hinaus nicht auf die Schülerschaft der Ellef – Ringnes – Grundschule beschränkt, sondern offen für Gemeindemitglieder, Konfirmanden, Kinder der Waldkita usw..

Da bei der Teilnahme in der jeweiligen Klassenstärke pro Klasse ausgegangen werden kann, begleiten und betreuen Lehrer der Schule (freiwillig) die Schüler während der Veranstaltung, bringen sie zur Kirche und begleiten sie auch zurück. Nicht teilnehmende Schüler werden während der Veranstaltung durch Lehrkräfte betreut. Es findet während der Veranstaltung kein regulärer Unterricht statt. Die komplizierte Abfrage für diesen Tag übernimmt die Schulleitung.

Da das Kirchengebäude und die dazu gehörigen Räumlichkeiten eher begrenzte Kapazitäten haben, wird die Veranstaltung in zwei Durchgängen durchgeführt (1.

Durchgang 1. – 3. Klassen, 9.00 – 10.30 Uhr; 2. Durchgang 4. – 6. Klassen, 11.00 – 12.30 Uhr).

Es wird ein Gottesdienst mit Stationenarbeit angeboten, der zeitliche Rahmen liegt pro Durchgang bei 1,5 Stunden.

Es gibt eine genaue Arbeitsteilung. Das Thema des Gottesdienstes, die Lieder sowie die Stationenarbeit werden durch die evangelische Religionslehrerin vorbereitet und dann bei einer Vorbesprechung dem Pfarrer der Gemeinde, Dr. Zastrow, sowie den Kantor vorgestellt und eventuell diskutiert. Dann werden die Aufgaben verteilt (Material, Kulissen, Handzettel, Rollenspiel usw.).

Der Ablauf der Veranstaltung

Der Ablauf der Veranstaltung ist in jedem Jahr etwa gleich und soll hier exemplarisch an dem 2012 durchgeführten Gottesdienst erläutert werden.

Glockenläuten
Orgelvorspiel
Begrüßung durch den Pfarrer
Lied: „Gottes Liebe ist so wunderbar“ mit Bewegungen
Hinführung zum Thema durch den Pfarrer:
Musik, um zu den einzelnen Stationen zu kommen:
„Wertelied“ von J. Rau, Einüben des Kehrreimes und erste Strophe
Stationenarbeit
6 Stationen, evtl. jede Station doppelt je nach Schülerzahl, Sch. finden sich klassenweise und werden von ihrer Begleitung zu den Stationen geführt, pro Station werden 10 Minuten eingeplant, für den Wechsel 2 Minuten, der Wechsel wird durch die Musik begleitet
Vortragen der Jona – Geschichte als kleines Rollenspiel mit 4 Szenen
Wertelied, alle Strophen
Abschlussworte (Pfarrer)
Gebet/Vaterunser
Segen
Orgelnachspiel

Schlussbemerkung

Die Veranstaltung zum Buß- und Betttag wird an der Ellef – Ringnes – Grundschule von der Schulleitung, der Elternschaft und dem Kollegium als ein schulisches Angebot wahrgenommen und somit unterstützt, da es das Schulklima positiv beeinflusst. So hat sich zum Beispiel das „Wertelied“, welches 2012 zum Gottesdienst eingeübt wurde, zur „heimlichen“ Schulhymne entwickelt. Es wird bei verschiedenen Anlässen (z. B. Weihnachtssingen, Schwimmfest) von der ganzen Schülerschaft, dem Kollegium und auch den Eltern gesungen.

Bettina Franz ist Religionslehrerin in Berlin.



Andrea Richter

Perlen evangelischer Spiritualität – „Formen und Traditionen der Suche nach Gott“¹

Stellen wir uns ein kostbares Schatzkästchen vor. Wie alle Religionen und Kulturen der Menschheit, trägt auch die christliche Religion einen Schatz an Erfahrung und Weisheit mit sich durch die Geschichte, die wir nutzen können, um die Herausforderung, das Leben, in das keiner von uns sich selbst gerufen hat, menschenwürdig zu bestehen. Unser Schatz enthält Perlen, die helfen, die „Grundfragen des Lebens, solche, die in der Sehnsucht, in der Angst, in der Schuld und in der Liebe wurzeln“², zu beantworten. Einige dieser Perlen sind in gutem und regem Gebrauch, wie beispielsweise der Gottesdienst, die Kirchenmusik, das Tischgebet, die Losungen, sowie Pilgern und Fasten. Und es gibt ganz neue Perlen wie Filmexerzitien, Oasentage oder Exerzitien auf der Straße und Glaubenskurse. Es enthält aber auch solche, die lange Zeit eingewickelt und unbeachtet im Kasten ruhen. Und sicher enthält der Schatz auch die eine oder andere falsche Perle, vor deren unsachgemäßem Gebrauch zu warnen ist. Ihre Echtheit wird sich am „Kriterium der Lebensdienlichkeit“³ messen lassen müssen. Ist es doch das Anliegen christlicher Spiritualität, für den jeweiligen Lebenskontext der Gott suchenden Menschen einen Raum zu öffnen für die Begegnung mit Gott. Aus den vielen Perlen evangelischer Spiritualität habe ich sechs der eher unscheinbaren ausgewählt. Jede der folgenden kurzen Beschreibungen enthält Fußnoten mit Hinweisen „zum Weiterlesen“ für diejenigen unter den Leserinnen und Lesern, die sich mit dem Thema vertiefend befassen möchten. Öffnen wir also das Kästchen.

Stille

Zur Spiritualität gehört die Stille, wie die Pause zur Musik. In der Stille klären sich die Gedanken, wird Wesentliches von Unwesentlichem unterschieden und wir werden bereiter fürs Hören auf die Welt, die unsichtbar sich um uns weitet. Das Leben aus der Stille bewahrt vor Kurzatmigkeit und verhindert, dass christlich motiviertes Handeln sich in Aktivismus verliert. Ausdrücklich empfahl Martin Luther den Weg der Stille als einen Erfahrungsweg zu Gott (*sapientia experimentalis et non doctrinalis*): „Gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gut zu sehen ist und es kräftig erwärmt, kann sie in einem bewegten, rauschenden Wasser nicht deutlich gesehen werden. Darum, willst du auch erleuchtet und warm werden durch das Evangelium, so gehe hin, wo du still sein und das Bild dir tief ins Herz fassen kannst, da wirst du finden Wunder über Wunder.“⁴ Menschen machen die Erfahrung, dass nach längerer Zeit in der Stille nach und nach alles Reißen und Zerren und Lärmen im Innern aufhört. Stille ist mit Stillen verwandt. Der Akt des Stillens spendet Wärme, Nahrung und Geborgenheit. Diese existentielle Grunderfahrung lässt uns die Wertschätzung der Stille in den Religionen nachvollziehen. Die Sehnsucht nach Stille ist groß. Die ev. Kirche in Nordelbien hat hier einen richtungsweisenden Weg beschritten, dieser Sehnsucht zu begegnen. Sie verwan-

delte eine ihrer Kirchen in der Stadt in eine Kirche der Stille. Hier können Menschen eine Spiritualität einüben, die Körper, Seele und Geist gleichermaßen anspricht.⁵

Meditation

„Glücklich sind der Mann und die Frau, (die) ihre Lust haben an der Weisung JHWHs, über diese Weisung murmeln Tag und Nacht“ (Psalm 1, 2).

Eine der am weitesten verbreiteten Methoden auf dem weiten Feld der Spiritualität – ob christlich, anderweitig religiös, oder esoterisch geprägt – ist die Meditation. „Sie gilt als ein Königsweg zur Selbst – und Sinnfindung, als Heilmittel gegen unangenehme Gefühlsschwankungen und –Ambivalenzen, als eine wirksame Medizin gegen Reizüberflutung und Stress“.⁶ In diesem bunten und divergierenden Kontext ist es eine Frage der *discretio*, zu fragen, welches die Inhalte christlicher Meditation sind und welche Ziele sie verfolgt und welche nicht. Im christlichen Kontext gilt die *Lectio Divina* als Grundform christlicher Meditation. Die Übenden gehen davon aus, dass ein Mensch, der die Bibel betend und meditierend liest, die Erfahrung macht, dass er sich in seinem Lesen von Gott her gesehen weiß und sein Leben von Gott her gleichsam „gelesen“ wird. In der Schriftmeditation erfahre ich etwas über das Woher, Wohin und Wozu meines Lebens. Gott spricht vermittelt durch sein Wort zum Menschen. In der meditierenden Lektüre der Heiligen Schrift komme ich selbst ins Spiel. Ich höre den an mich gerichteten Ruf Gottes: „Adam, wo bist Du?“ Mit Adam antworte ich „Ich hatte mich vor dir versteckt!“⁷ Mit Mose antworte ich auf den Ruf Gottes „Hier bin ich!“ Mit Jesus verweile ich an einem „einsamen Ort“ im Gebet.

In ihrer traditionellen Form wird die *Lectio Divina* in 4 Schritten vollzogen:⁸

1. *lectio* (Lesung): Die aufmerksame Lesung eines Abschnitts aus der Bibel.
2. *meditatio* (Meditation): Aus dem Abschnitt wählt der Beter sich einen Vers aus, der ihn besonders anspricht. Diesen Vers wiederholt er immer wieder und meditiert über ihn.
3. *oratio* (Gebet): Die Lesung ist das Hören auf das göttliche Wort der Schrift, die Meditation das „Verkosten“ und das Nachdenken über das Vernommene. Im Gebet halte ich Gott hin, was ich erkannt habe, was mir am Herzen liegt.
4. *contemplatio* (Kontemplation): Das Verweilen im Gespräch mit Gott mündet in der Erfahrung vieler in einem stillschweigenden Dasein vor Gott.

Die *Lectio Divina* ist keine Methode, um im geistlichen Leben eine höhere Stufe zu erreichen! Für Martin Luther war es maßgeblich, den letzten der vier Schritte durch die *tentatio*, die Anfechtung (Versuchung, Zweifel) zu ersetzen.⁹ Seiner Erfahrung nach ist es wichtig, sich be-

wusst zu machen, dass die Bibelmeditation Gebet ist und der Mensch vor dem Angesicht des unverfügbaren und ihm dennoch liebevoll zugewandten Gottes steht. Im evangelischen Kontext ist die *Lectio Divina* unter der Überschrift „Betrachtendes Gebet“ verbreitet und wird an diversen evangelischen Einkehr- und Exerzitienhäusern (neben anderen Meditationsformen wie z. B. dem Herzensgebet) gelehrt und geübt.¹⁰

Exerzitien - geistlich üben

„Das christliche Leben ist eine Übung“ (Martin Luther) Länger schon erfreuen sich Exerzitien auch im evangelischen Kontext großer Beliebtheit. Wie alle geistlichen Übungen dienen sie der Vertiefung des Glaubens und wollen Raum schaffen für die Begegnung mit Gott mitten im Tagewerk. Der Begriff „üben“ kommt vom althochdeutschen „uoben“ und meint die Durchführung einer gottesdienstlichen, bzw. religiösen Handlung.¹¹ Dieses geistlich übende Handeln trägt seinen Zweck in sich selbst. Die Aufmerksamkeit richtet sich nicht auf ein Ziel (man kann sich bei Gott nichts „verdienen“), sondern auf den Vollzug der Handlung selbst. Zugleich ist „üben“ / „uoben“ auch ein Begriff aus der Landwirtschaft und meint: den Boden bearbeiten, Ackerbau/Landbau betreiben. Hierzu gehören sowohl das aktive Tun, als auch das passive Warten und Empfangen von „Wachstum und Gedeihen“, die „in des Himmels Hand“ liegen (vgl. EG 508). Üben bedeutet eine aktiv vollzogene Pflege und ein Durchpflügen des „inneren Ackers“. Es geht um die Einübung einer inneren Haltung fruchtbarer Passivität. Eine wunderbare Paradoxie der Spiritualität. Eine klassische Form geistlicher Übungen sind die Ignatianischen Exerzitien, die auf Ignatius von Loyola (1491 – 1556) zurückgehen.¹² Unter der Bezeichnung „exercitia spiritualia“ haben auch viele andere Autoren gezielt ihre „Übungen“ zusammengefasst. Sowohl die Exerzitien im

Alltag als auch mehrwöchige Schweigeexerzitien oder Exerzitien auf der Straße¹³ sind unterschiedliche Weisen der Einübung in den Glaubensvollzug und bieten für unterschiedliche Menschen verschiedene Möglichkeiten des Zugangs. Es geht letztlich um das Menschsein aus den Quellen des Evangeliums.

Evangelische Kommunen

Zu den spirituellen Neuaufbrüchen in der evangelischen Kirche, nach dem Versagen von Theologie und Kirche in der dunkelsten Zeit deutscher Geschichte während des Zweiten Weltkrieges, gehörten die Gründungen von evangelischen Kommunen und Ordensgemeinschaften. Nach anfänglicher Skepsis der Kirchenleitung gegenüber diesen Lebens- und Glaubensgemeinschaften, wurden diese Orte intensiv gelebter evangelischer Spiritualität inzwischen von Seiten der Lutherischen Kirchen als „Gnadenorte“ erkannt und anerkannt. Längst sind die Häuser dieser Kommunen zu wichtigen Lernorten spirituellen Lebens geworden. „Es ist die Mischung aus Autonomie und Alternative, aus geistlicher Verdichtung und ökumenischer Offenheit, die die Faszination der Kommunen und verbindlichen Lebensgemeinschaften heute ausmacht.“¹⁴ Praxis pietatis und vita communis gelten als die beiden Eckpfeiler. Entsprechend groß ist heute das Interesse insbesondere junger Menschen, das Angebot des „Klosters auf Zeit“ zu nutzen und mitten im Strom der Zeit einen Raum der Stille zu entdecken, Gemeinschaft zu leben, Gespräche zu führen, die Orientierung und Hilfe bei Fragen nach Verantwortung und Lebensperspektiven geben. So leisten evangelische Kommunen einen wichtigen Beitrag, dass Menschen Halt finden in Gott und in sich. Vielfach ist die Sehnsucht nach „ganzheitlicher Verwirklichung des Glaubens“¹⁵ dabei treibende Kraft.



Geistliche Begleitung

„Wenn der Mensch Gott sucht – viel mehr noch sucht Gott den Menschen“ (Johannes vom Kreuz)

Die Wurzeln der Geistlichen Begleitung liegen in der hebräischen Bibel. Auf vielfältige Weise wird erzählt, wie Gott sowohl Einzelne, wie auch sein Volk Israel begleitet und Menschen in seinem Auftrag zu Begleitenden für andere bestimmt werden. Am Beginn der kirchlichen Tradition waren es einzelne geistliche Väter und Mütter – Einsiedler in der Wüste, die mit der Bitte um Rat aufgesucht wurden: „Sag mir ein Wort, wie ich gerettet werden kann.“ In den Gesprächen geht es häufig um Selbst- und um Gotteserfahrung, um Psychologie und um Theologie. Der Glaube durchläuft Entwicklungsphasen und Krisen, drängt nach Wachstum, Entfaltung und Reife. Es geht um das Leben als die, die wir sind: erwachsene Söhne und Töchter Gottes.¹⁶ Die Zahl derer, die im boomenden Markt von Gesprächsangeboten dezidiert nach „Geistlicher Begleitung“ suchen, wächst. Nicht allein von Pfarrerinnen und Pfarrern wird spirituelle Begleitung in Anspruch genommen, sondern auch von Menschen, die mit dem Wunsch, ihre persönliche Gottesbeziehung zu klären und zu vertiefen, mit einem geistlichen Begleiter / Begleiterin das Gespräch suchen. Dabei geht es u.a. um Fragen der Lebensführung und der persönlichen Gottesbeziehung. Wie können Glaube und Leben eine Einheit bilden? Wie unterscheide ich die Stimme Gottes von anderen inneren Impulsen? Welches Gottesbild prägt mich? Was hat das ggf. mit den Erfahrungen meiner Kindheit zu tun? Geistliche Begleitung ist eine Form der Individualseelsorge. Das Lebensgespräch zwischen Gott und Mensch steht im Zentrum. Die Begleitenden unterstützen und fördern die Auseinandersetzung mit dem Glauben und machen im Sinn der „Unterscheidung der Geister“ auf Erkenntnisse und Irrwege aufmerksam. So können Gottesbeziehung und Glaube wachsen.¹⁷

Unterscheidung der Geister

Prüfet alles, das Gute aber behaltet! 1. Thess. 5, 21
Nicht alle glänzenden Perlen unseres Schatzkästchens sind echt. Einige können bei Gebrauch sogar Schaden anrichten. Im geistlichen Leben gibt es bestimmte Haltungen, die eher von Gott weg, als zu ihm hinführen. Es gibt Gottesbilder, die ängstigen und krank machen. Auch das Angebot auf dem Markt der spirituellen Möglichkeiten ist nicht immer alles lebensdienlich. Dies recht einzuschätzen und zu benennen wird in der geistlichen Tradition des Christentums als diakrisis (Wahl, Prüfung, Unterscheidung) oder „Unterscheidung der Geister“ bezeichnet und gilt bereits bei Paulus als ein Charisma, eine Gabe des Geistes (1. Kor. 12,2). Diese kritische Prüfung, die hier von Paulus angemahnt wird, ist verknüpft mit der Frage nach dem Wirken des Geistes oder mit der Frage nach den echten bzw. falschen Propheten. Bereits im ersten Testament beschäftigte sich das Volk Israel mit dieser Frage. In der christlichen spirituellen Tradition entwickelte sich die Fragestellung weiter und es wurden unterschiedliche Kriterien für die Unterscheidung der Geister entwickelt. Dabei wird die Fragestellung oft differenzierter und betrifft die Entscheidung des Christen, der Christin in Fragen der Lebensführung, in

Fragen der rechten Wahl, in Fragen des Verhaltens bzw. des Verhältnisses zur Wirklichkeit. Das führt zu Unterscheidungen und Abgrenzungen nicht um der „allein selig machenden Wahrheit“, sondern um Gottes willen, der uns als Mensch unter Menschen erschaffen hat, der Leben ermöglicht und Beziehung stiftet und uns Verantwortung für die Schöpfung zutraut. Christliche Spiritualität mit ihren unterschiedlichen Formen und Traditionen hilft uns, Gott immer tiefer zu erkennen und um seiner selbst willen lieben zu lernen und unseren Nächsten wie uns selbst. Die Perle der „Unterscheidung“ ist kostbar und hilfreich dafür, die geistlichen Phänomene auf ihre Lebensdienlichkeit und Handlungstauglichkeit hin zu befragen und verantwortlich mit ihnen umzugehen.

Andrea Richter ist Studienleiterin im Amt für kirchliche Dienste und Beauftragte für Spiritualität in der EKBO.

.....

¹Vgl.: Corinna Dahlgrün, Christliche Spiritualität. Formen und Traditionen der Suche nach Gott. Berlin, 2009.

²Reinhard Körner, Mit Gott auf Du und Du, Von der christlichen Art, Mensch zu sein, Münsterschwarzach 2010, S. 10.

³Vgl. Klaus Peter Jörns in: Glaubwürdig von Gott reden, Stuttgart 2009, S. 130.

⁴Martin Luther, zit. nach Wolfgang Huber, Im Geist wandeln. Die evangelische Kirche braucht eine Erneuerung ihrer Frömmigkeitskultur, in: Zeitzeichen, Heft 7, 2002, 20.

⁵Zum Weiterlesen: Irmgard Nauck, Anne Gidion, Der Stille Raum geben, Ein Weg der Kirche im 21. Jahrhundert, Freiburg 2012

⁶Corinna Dahlgrün, a.a.O. S. 512

⁷Vgl. hierzu: Martin Buber, Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre, Gütersloh, 17. Auflage 2012, S. 7ff

⁸Guigo der Kartäuser, Scala Claustralium, aus dem Lateinischen übersetzt von Daniel Tibi, Quelle: upload Wikipedia

⁹Gerhard Wehr, Der Mystiker Martin Luther, Wiesbaden 2011, e-book S. 79/93

¹⁰Zum Weiterlesen: U. Doormann, W. Kubik, Das Betrachtende Gebet, in: C. Kubik, I. Hinneburg, B. Peter (Hg.), Kommen – Sehen – Bleiben, Betrachtende Zugänge zu Bibeltexten, Hermannsburg 2006, S. 152

¹¹Andrea E. Diedrich, Evangelische Exerzitien, Göttingen 2009, S. 11

¹²Siehe hierzu den Text von Christine Funk im gleichen Heft.

¹³Der Berliner Jesuit Christian Herwartz hat mit anderen »Exerzitien auf der Straße« entwickelt. Zehn Menschen leben zehn Tage zusammen in einer einfachen Unterkunft und machen sich Tag für Tag allein auf den Weg, um mit offenen Augen und offenem Herzen mitten in der Stadt Gott zu suchen. Abends tauschen die Teilnehmer in der Gruppe ihre Erfahrungen aus und helfen einander bei der Deutung.“ (<http://www.glaubenskurs.net/themen/at/haschem/texte/strassenexerzitien>)

¹⁴Wolfgang Huber, Verbindlich leben, Kommunitäten und geistliche Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche in Deutschland, EKD-Texte 88, 2007, S. 6

¹⁵Peter Zimmerling, Evangelische Spiritualität, Wurzeln und Zugänge, Göttingen 2010, S. 163

¹⁶Zum Weiterlesen: D. Greiner, K. Raschzok, M. Rost (Hrsg.), Geistlich Begleiten, Eine Bestandsaufnahme evangelischer Praxis, Leipzig 2011

¹⁷Vgl.: Michael Plattig, Begleitet vom Geist Gottes, in: Grundkurs Spiritualität, Stuttgart 2000, S. 204 ff



Christine Funk

Spiritualität und Religionslehrerinnen und Religionslehrer – Eine katholische Sicht

Die Frage nach der Spiritualität einer Person, die ihr Leben im Horizont des Christentums versteht, löst ja immer noch und immer wieder Überraschung aus. „Spiritualität gibt es in der katholischen Kirche nicht“, meinte ein Student unserer Hochschule kürzlich. Solche Einstellungen überraschen und überraschen nicht. Einerseits ist das Thema Spiritualität im Alltagssprachgebrauch wesentlich durch das, was man von den östlichen Religionen zu wissen glaubt, bestimmt, andererseits wurde bis vor wenigen Jahren innerhalb der katholischen Kirche (und dort regional auch sehr unterschiedlich) das Thema Spiritualität eher den „Experten des geistlichen Lebens“ zugeordnet, also vor allem den Mitgliedern der katholischen Orden.

Die Frage nach der „Spiritualität“ von Religionslehrerinnen und Religionslehrern heute ist mehrfach bemerkenswert. Sie wird mit verschiedenen Konnotationen gestellt: sie folgt der Spur, die im medizinischen Bereich nun auch in Deutschland immer wahrnehmbarer wird: Spiritualität als Faktor für Gesundheit.¹ Dort wird auch nach Spiritualität in den Gesundheitsberufen gefragt,² was auf die Ebene des professionellen Selbstverständnisses verweist. Das professionelle Selbstverständnis und die Art der Ausübung der Profession steht auch zur Debatte, wenn nach der Spiritualität von Religionslehrerinnen und -lehrern gefragt wird. Zum einen deutet sie darauf hin, dass im Sinne des Zeitgeists nach der persönlichen Zuordnung zu einer als äußerlich wahrgenommenen Ordnung (katholische Kirche) gefragt wird.³ Zum anderen kann sie – theologisch – verstanden werden als inhaltliche Positionierung der Einzelnen zu den Spiritualitätsfamilien und -formen innerhalb der Kirche bzw. diese überschreitend.

Im Folgenden möchte ich zunächst zur katholischen Spiritualität einige historisch orientierte Perspektiven aufzeigen (I.) und dann die Frage nach der Spiritualität von Religionslehrerinnen und Religionslehrern in den Blick nehmen (II.).⁴

I.

Spiritualität ist ein plurales Phänomen. In der Geschichte der Orden unterscheidet man etwa die benediktinische Spiritualität von der franziskanischen und diese von der Spiritualität der Jesuiten u.a. So kann man zunächst festhalten, dass es sehr wohl katholische Spiritualität gibt und zwar immer im Plural, je in verschiedenartigen Gestalten und Erscheinungsformen. Zwar sind diese Spiritualitäten von ihrer Entstehung her konkreten historischen Umständen zuzuordnen, aber nicht auf diese beschränkt, da sie Optionen der christlichen Lebensführung „der Nachfolge Christi“ sind, die auch noch in unserer Gegenwart sinnvoll zu aktualisieren sind, was die Existenz der exemplarisch genannten Spiritualitätstraditionen in Form von Klöstern und Gemeinschaften bis heute zeigt.

Dass hier diese Sonderform des Christseins als Modell genommen wird, liegt zum einen in der überzeugend gültigen Inhaltlichkeit dieser Modelle, zum anderen finde ich die Überlegung erwägenswert, dass das, was traditionell die Mönchstradition verkörpert: Armut, Gehorsam, Ehelosigkeit in weiterer Interpretation alle Christen betrifft: ein Leben, das alles von Gott her empfängt (evangelische Armut), ein Leben, das sich auf Gottes Willen einlässt (evangelischer Gehorsam), ein Leben, das die Liebe Gottes bezeugt (in Ehe oder Ehelosigkeit).⁵

I.1.

Mit der benediktinischen Spiritualität ist das Schlagwort *ora et labora* (bete und arbeite) verbunden: Dass Beten und Arbeiten gleichermaßen zur menschlichen Lebensgestaltung gehöre, und zwar in ausgeglichenem Maß, ist für heutige Menschen eher von der Bedeutung des Betens her erstaunlich. In der Spätantike, zur Entstehungszeit der Mönchsregel des Hl. Benedikt von Nursia im 6. Jahrhundert, scheint das permanente Beten der Mönche eher „das Normale“ gewesen, aber auch in der Übertreibung kritikwürdig gewesen zu sein. „Die Arbeit stellt für Benedikt im Gegensatz zur antiken Einstellung einen positiven Wert dar.“⁶ Da dem Gottesdienst nichts vorgezogen werden soll (RB 43,3), wird die Arbeit von Gebets- und Kontemplationszeiten unterbrochen mit dem Ziel, dass die Mönche und Nonnen sich bei jeglichem Tun in der Gegenwart Gottes wissen. Der Glaube an die Gegenwart Gottes ist deshalb die Voraussetzung. Es geht nicht nur um ein äußeres Verhalten, sondern dass Herz und Stimme im Einklang sind: „Ut mens nostra concordet voci nostrae“ (RB 19,7). „Die Übereinstimmung von innen und außen wurde zu einer Zielvorstellung benediktinischer Lebensgestaltung über den Gottesdienst hinaus.“⁷ Typisch für die benediktinische Spiritualität ist das ausgeglichene Maß (das etwas anderes ist als Mittelmaßigkeit!): im Äußeren die Ausgeglichenheit von Proportionen, wie sie sich z.B. in der Architektur der benediktinischen Klöster zeigt, in der Anlage von Gärten mit Heil- und Nutzpflanzen, die Art wie das Land bebaut und wie Tiere gehalten wurden und werden. Im Inneren bewegt die zu übende Kunst der *discretio*, der klugen Unterscheidung zwischen gut und besser. *Discretio* ist eine Haltung der inneren Aufmerksamkeit, ist Hören und Schauen auf die Situation, die Orts- und Zeitumstände, auf die Menschen mit ihren Schwächen und Stärken.⁸

Die Leitlinien und Werte des benediktinischen Mönchtums in der Beständigkeit, der Kultivierung der Erde und des Lebens (Kultur!), das Lebensmöglichkeiten für alle in Frieden (*Pax benedictina*) schafft, sind Werte, die nach wie vor anschlussfähig sind („Ganzheitlichkeit“, „Achtsamkeit“, „Nachhaltigkeit“)

I.2.

In Kontrastierung zu der Kultur schaffenden Spiritualität der Benediktiner (und ihrer Reformzweige wie z.B. die Zisterzienser) entsteht im 12. und im 13. Jahrhundert eine neue Spiritualität des einfachen Lebens. Sie verbindet sich v.a. mit der Person des Franziskus von Assisi (1181-1226). Die Person Jesu, sein Leben in Einfachheit und Verbundenheit mit Armen und Ausgegrenzten wird Modell für ein Leben, das auf die Stabilität eines festen Klosters verzichtet („Bettelmönche“). Und der Aspekt der Verbundenheit wird noch auf die Schöpfung ausgedehnt, so dass im Lob des Schöpfers der lobende Mensch selbst sich als Mitgeschöpf sogar von Tieren, der Natur, ja dem Tod neu wahrnehmen kann. Der berühmte Sonnengesang ist ein Dokument dieser „franziskanischen Fröhlichkeit und Einfachheit“, die die Vormachtstellung des Menschen im Kosmos in Frage stellt, wie dies im 20. Jahrhundert etwa von Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955) weiter theologisch durchdacht wurde. („Ökologie“, „Verbundenheit“, „Gelassenheit“)

I.3.

Am Anfang der Neuzeit - parallel zur Reformation in Deutschland - gründete Ignatius von Loyola (1491-1556) in Spanien die „Gesellschaft Jesu“ (Societas Jesu), den Orden der Jesuiten, mit seinem die Moderne vorwegnehmenden Ansatz, vom Individuum her zu denken: Jeder Christ kann durch die Taufgnade in eine unmittelbare Beziehung zu Gott eintreten. „Bei Ignatius zählt der einzelne Christ in seiner Mündigkeit und Frei-

heit [...] aber man bleibt nicht vereinzelt, sondern ist eingebunden in die universale katholische Communio.“⁹ Eine paradox scheinende Dialektik von Kollektiv und Individuum! „Ignatius pflegt in seiner Spiritualität als das wohl am deutlichsten unterscheidende Merkmal die relecture : Nach einer Erfahrung oder Begegnung hält man inne, distanziert sich und schaut auf das Erlebte zurück, nicht analysierend oder wertend [...] sondern mit wachsamem Blick - wahrnehmend und annehmend – auf die Spuren des Geistes in allem. In dieser Offenheit für die „Dinge“ [...] liegt ein nüchterner, realistischer Zug. Gebrochenes, Kaputtes wird nicht totgeschwiegen oder ausgegrenzt, sondern integriert, und im Engagement für diese Dinge, also für Menschen und Welt in ihrer Gebrochenheit, liegt ein Mitwirken an ihrer Heilung. [...] Ignatianisch inspirierte Christen [...] glauben, dass Gott nicht nur im abgetrennten Bezirk des Sakralen [...] wirkt und auffindbar ist, sondern in allen Erfahrungen des Alltags und eben in den Dingen der Welt.“¹⁰

Mit den ignatianischen Geistlichen Übungen (Exerzitionen) kommt in die christliche Spiritualität zudem eine methodische Anleitung, Entscheidungen zu fällen und auf aktuelle Probleme zeitgemäße Antworten zu finden und umzusetzen. „Entscheidung versteht Ignatius nicht dezisionistisch, also als freien Akt eines autonomen und dadurch sich selbst setzenden Subjekts, sondern als Wahl: Man wählt eine Alternative aus mehreren aus, die man aber eher als zugeschickt oder gottgegeben denn als selbst gemacht erlebt. Die bleibend aktuelle Lehre von



Ignatius von Loyola

der Unterscheidung der Geister hilft zum geordneten und klugen Entscheiden.“¹¹ („Kommunikation“, „Coaching“)

I.4.

Im 20. Jahrhundert hat das II. Vatikanische Konzil (1962-1965) viel dazu beigetragen, dass das Menschen- und Kirchenbild wie bei Ignatius grundgelegt, für weitere katholische Kreise prägend werden konnte. In dem „pastoralen“ Anliegen des Konzils, Anstöße zu geben, die Kirche „zu verheutigen“ (aggiornamento), sind die spirituellen Implikationen nicht zu übersehen. Wenn z.B. in einer der Hauptschriften des Konzils *Gaudium et spes* „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, [...] auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger [und Jüngerinnen Ch.F.] Christi“ (GS 1)¹² sind, und „nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“, so ist hier formuliert, dass sich katholisches Selbstverständnis radikal vom Anderen her verstehen will. Oder wenn das Konzil in dem Text „Nostra aetate“ das neue Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen erklärt: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim“ (NA 3) oder im Hinblick auf das Judentum: Dass die Kirche „bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche [...] mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist“ (NA 4)¹³, so sind dies spirituelle Neuansätze, die zur Realisierung aufgegeben sind.

Die Spiritualitätsform, die einerseits viele Impulse des Konzils repräsentiert und andererseits auch über die katholische Kirche hinaus einflussreich ist, ist die Spiritualität, die die ökumenische Brüdergemeinschaft Taizé in Form ihrer Liturgie und ihren Begegnungen seit nunmehr drei Generationen anbietet.¹⁴

Mit den Exerzitien auf der Straße entwickelte der Berliner Jesuit Christian Herwartz SJ (*1945) eine immer stärker nachgefragte Form, das Aufmerksamwerden auf das Wirken Gottes in der Gegenwart des Alltags zu üben.¹⁵

II.

Im Hinblick auf die Religionslehrerinnen und Religionslehrer bedeutet dies, dass sie sich, nach „geistlicher Heimat“ befragt, u.a. aus dem skizzierten Spektrum von spirituellen Prägungen verstehen, da die genannten Ordensgemeinschaften offene Angebote zum spirituellen Leben machen, die sie als hilfreich empfinden oder über die Einbindung in die Pfarrseelsorge z.T. biografisch prägend wurden.¹⁶ So ergibt sich eine Interaktion von biographischen Dispositionen mit den unterschiedlich akzentuierenden Spiritualitäten.

Inwieweit solcherart geprägte „Spiritualität“ nun direkte Konsequenzen für den Religionsunterricht hat, kann im Moment nicht genauer belegt werden, als mit dem Hinweis, dass jeglicher Unterricht von der eigenen theologischen Verortung, der Haltung und der Persönlichkeit geprägt ist, wie dies in der Rollenreflexion der Religionslehrkräfte in der Ausbildung Thema ist.

Wenn nun hier der Eindruck entstanden sein sollte, dass die katholischen Religionslehrkräfte gewissermaßen heimlich einer der vielen Ordenstraditionen folgten, hätte er sein Ziel verfehlt. Zum Thema Spiritualität und Religionslehre sollte aus einer katholischen Sicht plausibel gemacht werden, dass die Frage nach Spiritualität immer plural und in Konkretionen beantwortet wird.

Dr. Christine Funk ist Professorin für Systematische Theologie und ihre Didaktik an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB).

.....

¹ Vgl. Riegger, Manfred, Spiritualität als Ressource für Lehrergesundheit? In: engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule 2/2013, 136-143.

² Vgl. die im 2. Jahrgang erscheinende Zeitschrift: Spiritual care. Zeitschrift für Spiritualität in den Gesundheitsberufen, hrsg. v.d. Internationalen Gesellschaft für Gesundheit und Spiritualität e.V. (Kohlhammer Verlag).

³ Bezeichnend ist der Textbefund im Synodenbeschluss: „Der Religionsunterricht in der Schule“ (1976), dem Grundlagentext für den katholischen Religionsunterricht als ordentliches Unterrichtsfach in den (damals west-) deutschen Schulen, der hier seine Wissenschaftsorientierung, seine theologische, schulpädagogische und gesellschaftliche Legitimierung vornahm. Hier findet sich ein einziges Mal das Adjektiv „spirituell“, wenn es um die „Kirchlichkeit“ des Religionslehrers geht: „Der religiös wache und gläubige Religionslehrer sucht in der Kirche die Kommunikationsbasis für sein Glaubensleben. Dort kann er spirituelle Impulse erhalten und so vor der Verkümmern seines Glaubens und einer Versandung des religiösen Lebens bewahrt werden.“ (Der Religionsunterricht in der Schule, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Freiburg i.Br. u.a. 41978, 123 -152,147.) Dass Religionslehrkräfte eine „eigene“ Spiritualität (persönlich und qua Profession) entwickeln, bleibt noch außerhalb des Horizonts.

⁴ Die führende katholische religionspädagogische Zeitschrift Katechetische Blätter (Kösel Verlag) reflektierte in ihrem Heft 1/2013 das Schwerpunktthema „Religionslehrer/in sein“, darin ein Beitrag „Spirituelle Begleitung von Religionslehrenden von J. Woppowa, S.44-47. In ihrem 133. Jahrgang 2008 hatten die Katechetischen Blätter das Schwerpunktthema „Spiritualität im Alltag“ mit einem Beitrag von M. Wedding, Grundsätze einer christlichen Spiritualität im Beruf, 96-102.

⁵ Vgl. Peng-Keller, Simon, Geistbestimmtes Leben. Spiritualität, Zürich 2012, 76.

⁶ Regula Benedicti: Die Benediktusregel. Lateinisch-deutsch, hrsg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz, Beuron 21996, 43.

⁷ Ebd. 41.

⁸ Vgl. a.a.O., 37.

⁹ Kiechle, Stefan, Offenheit, Bildung, Dialog. Ignatianischer Geist im kirchlichen Leben heute, in Herder Korrespondenz (60) 3/2006, 145-149, S.146.

¹⁰ A.a.O., 145

¹¹ A.a.O., 146.

¹² Gaudium et spes 1, in: K. Rahner, H. Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg 121978, 449.

¹³ Nostra aetate, in: a.a.O. 357.

¹⁴ Vgl. Katechetische Blätter (137) 5/2012.

¹⁵ Vgl. Herwartz, Christian, Auf nackten Sohlen. Exerzitien auf der Straße, Würzburg 2006. Szemerédy, Susanne, Vom Gastgeber zur Geisel des Anderen. Religiöse Erfahrung bei den Exerzitien auf der Straße, Münster u.a. 2013.

¹⁶ Vgl. Funk, Christine, Religionsunterricht in Berlin: Schlaglichter auf ein >unmögliches Fach<, in: Katechetische Blätter (134) 2009, 59-64, 63f.



Susanne Schroeder Containerbegriff Spiritualität?

Bunte Vielfalt – Allgemeine kulturelle Beobachtungen

Immer wieder ist es schön, wenn man jemanden davon schwärmen hört, dass er sein Brot nur noch da kauft, wo es mit energetisiertem Wasser zubereitet wird. Wenn man im Wohnzimmer einer Freundin die Kopfkralle liegen sieht, mit der unerwünschte Strahlung abgeleitet werden soll. Wenn einem im Wochenendhotel eine Edelsteinmassage angeboten wird. Die „Zeit“ widmete im Juni 2013 eine ganze Artikelserie der „Renaissance der Unvernunft“ und mit Erstaunen konnte man von „Moxibustion“ und „Dorn-Therapie“ lesen. Aber das ist doch Esoterik, wird man einwenden, das muss doch von Spiritualität unterschieden werden. Mitnichten. Thomas Klie, praktischer Theologe an der Uni Rostock, sieht, so berichtet die „Zeit“, die Esoterik in einem Überschneidungsbereich von Religiosität, Spiritualität und Wellness. Christen und Esoteriker seien in dem Glauben an ein höheres, gestaltendes Prinzip verbunden. Nur könnten es letztere nicht ertragen, dass ein Bereich des Daseins ihrem Zugriff entzogen sein soll.¹ Das ist schön zusammengefasst, weist aber auch darauf hin, wie vielschichtig und schillernd dieses Phänomen auftritt. Deshalb wird Spiritualität häufig als sogenannter Containerbegriff aufgefasst, in den alle Formen individualisierter Religion hineingeworfen werden können, die sich nicht auf Anheb den gängigen Kategorien institutionalisierter Kirchlichkeit zuordnen lassen.

Besonders der Wellness-Aspekt ist sicher eine Facette, die auf größten Zuspruch und ungeteilte Aufmerksamkeit von Menschen trifft, die sich in der Rush-Hour des Lebens befinden und die Beschleunigungsgesellschaft mit kritischen Augen betrachten. Paul Zulehner, österreichischer Theologe, konstatiert die Spiritualität als ein Produkt der Moderne, das nicht aus den Kirchen, sondern aus der Säkularität kommt. Respiritualisierung ist für ihn die Antwort auf den Leidfreiheit fordernden Lebensstil unserer Kultur. Gerade die Führungskreise der Kultur, Akademiker, Architektinnen, Ingenieure, Managerinnen, rebellieren gegen diese Art der Kultur und suchen nach einem lebensfreundlicheren Weg. Der kann in einer radikalen Lebensumstellung bestehen: „Wir brechen dieses Gefängnis der Diesseitigkeit auf und ordnen den Menschen in einen kosmischen Zyklus oder in das Göttliche als Ganzes ein.“² Er kann sich aber auch auf den somatischen Bereich beschränken. In der amerikanischen Religionspsychologie wurde besonderes Augenmerk auf die Erforschung der Zusammenhänge zwischen psychischem Wohlbefinden und Spiritualität gelegt und eine sog. Spiritual-well-being-scale entwickelt. Dabei wurden positive Auswirkungen auf die körperliche Gesundheit, Blutdruck, Heilungsfähigkeit ausgemacht. Allerdings befindet man sich bei solchen Untersuchungsansätzen auf einer rein funktionalistischen Betrachtungsebene. Der deutsche Religionspsychologe Bernhard Grom wi-

derspricht diesen Studien deshalb auch und weist darauf hin, dass sich die Forschungsergebnisse eher ambivalent darstellen und gerade in Hinblick auf Gesundheit nur einer unter vielen Faktoren sind.

Französisch dominiert – zur Begriffsgeschichte

Der Begriff „Spiritualität“ hat seinen Ursprung im lateinischen „spiritualitas“. Dieses Substantiv-Abstraktum leitet sich wiederum von dem Adjektiv „spiritualis“ ab, das eine Schöpfung des christlichen Lateins nach dem Vorbild von „caro“ (Fleisch) – „carnalis“ (fleischlich, sündhaft, irdisch) ist. Spiritualitas besitzt drei Hauptbedeutungen: 1. eine religiöse, die ihre Relevanz aus der Diskussion um den Gegenbegriff der carnalitas (Fleischlichkeit) bezieht, 2. eine philosophische, in der es um die Seins- und Erkenntnisweise der immateriellen Wesen geht (hier dreht es sich um die Gegenbegriffe „corporalitas“ (Körperlichkeit) und „materialitas“ (Stofflichkeit) und 3. eine rechtliche, in der es um die Spirituality, um kirchliche Ämter, die Verwaltung der Sakramente und die Rolle geweihter Personen geht, den Gegensatz bilden hier die Temporalia. Die Bedeutungsgehalte modifizieren sich im Laufe der Jahrhunderte. Wichtig sind immer die Begriffe, auf die hin argumentiert wird, z. B. die incorporalitas, die sensualitas, die animalitas oder die rationalitas. Aber erst im 12. Jahrhundert ist das Wort „spiritualitas“ fester Bestandteil im theologischen und philosophischen Vokabular. Geistliche Autoren, z. B. Bernhard von Clairvaux, bevorzugen allerdings zusammengesetzte Formulierungen wie „affectus spiritualis“, „intelligentia spiritualis“ oder „homo spiritualis“.³

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts taucht der Begriff dann im Französischen unter den Wortformen „spiritualité“, „espéritalité“ oder „espiritualité“ auf. Hier haben wir es mit dem Vorläufer der uns geläufigen Bedeutung zu tun. Ab dem 16. Jahrhundert entspinnt sich eine lebhaft Diskussion um den „homme spirituel“ und Spiritualität wird als Abwendung vom äußeren Leben und Hinwendung zu Gott definiert. Die nun rein religiöse Bedeutung wird im 17. Jahrhundert zum Kernbegriff einer französischen Laienbewegung, in der man sich zu Meditationsübungen gerne an abgelegene Orte wie Klöster zurückzog. Auf protestantisch - deutscher Seite wurde eine Art Gegenbewegung bevorzugt. Der Pietismus forderte Frömmigkeit in dem Sinne, gerade nicht abgeschieden, sondern der Welt und dem Alltag zugewandt zu leben, als aktiver, engagierter und verlässlicher Freund und Mitbürger. Insgesamt ist die Debatte vom französischen Sprachraum dominiert. Die Lehre von der Spiritualität wird dabei zumeist von der dogmatischen und moralischen Theologie unterschieden. Im Mittelpunkt steht nicht die äußere Erfüllung der Gebote oder Befolgung der Riten, sondern das „innere“ religiöse Leben.

In Deutschland gewann der moderne Begriff Spiritualität auf der innerkirchlichen Ebene erst später als in den

USA, nämlich ab den 1980er Jahren, langsam an Boden. Auch Lucian Hölscher, Professor für Neuere Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum, stellt dies in Zusammenhang mit dem Prozess der Säkularisierung: „Was die Kirchen durch die Propagierung christlicher Werte wie Solidarität, gesellschaftliche Verantwortung, Toleranz und Dialog mit Andersgläubigen gewannen, verloren sie auf der anderen Seite zugleich an direkter Partizipation und finanzieller Unterstützung wegen der rückläufigen Zahl von Kirchenmitgliedern. Manche Kirchenleute begannen daher seit den Achtzigerjahren, sich wieder verstärkt auf das ihnen Eigentümliche, ihr Proprium zu besinnen und auf Abgrenzung gegenüber der Welt zu setzen. In den Gemeinden wird seither wieder mehr nach Spiritualität und geistlicher Begleitung als nach Frömmigkeit als christlicher Lebenspraxis gefragt.“⁴ Jenseits der Gemeinden boomen die eingangs beschriebenen Phänomene.

Jeder seinen eigenen Gott? – Soziologische Beobachtungen

Wenn es sich bei der Spiritualität also um den Versuch handelt, sich vom Leben ab – und der Transzendenz zuzuwenden, dann liefert die Soziologie empirische Aussagen darüber, wie sich dies im 21. Jahrhundert darstellt. Dabei zeigt sich, dass hier die Begriffe „Individuum“, „Konstruktion“ und „Erlebnisorientierung“ eine besondere Rolle spielen.

In vielen religionssoziologischen Untersuchungen wurde ermittelt, dass unter den religiösen Offerten diejenigen ein hohes Maß an Zustimmung finden, die eine unmittelbare Erfahrung des Mystischen oder Göttlichen ermöglichen, ohne dafür die Dienste klassischer Institutionen wie der Kirche in Anspruch nehmen zu müssen. Den „Nutzern“ wird hier in Aussicht gestellt, selbst und auf ganz direktem Weg mit dem Unendlichen oder Unverfügbaren in Kontakt treten zu können.

Das religiöse Subjekt weiß sich als Experte in Sachen Religion. Und es geht ihm dabei um eigenes Erleben. Stärker noch als um die Frage, was geglaubt wird, geht es um die Frage, wie geglaubt wird und ob man das, was geglaubt wird, auch erleben kann.

Dabei ergeben sich deutliche Parallelen zu Gerhard Schulzes Analyse der „Erlebnisgesellschaft“ aus den neunziger Jahren.⁵

Schulze unterscheidet für Deutschland fünf Milieus, die sich auch in Hinblick auf ihre spirituellen Bedürfnisse unterscheiden und sich vorrangig von den Angeboten ansprechen lassen, die den Codes ihrer säkularen Kennzeichen entsprechen.

- Das *Niveaumilieu* – einen hohen Bildungsgrad aufweisend, am Hochkulturschema orientiert, mit Vorliebe für klassische Musik, gute Umgangsformen, konservativen Kleidungsstil;
- das *Harmoniemilieu* – mit relativ niedrigem Bildungsstand, Tendenz zu regionalen Themen, Vorliebe für Populär- und Volksmusik;
- das *Integrationsmilieu* – in dem Stilelemente ver-

schiedener Milieus kombiniert werden und in dem eine klassische Bildungsorientierung vorherrscht;

- das *Selbstverwirklichungsmilieu* – gekennzeichnet durch einen mittleren bis hohen Bildungsgrad, es stellt das Kernmilieu sozialer Bewegungen dar, verfügt über hohe Mobilität, eine Neigung zur Selbstdarstellung und das Bedürfnis nach Originalität;
- das *Unterhaltungsmilieu* – mit niedrigem bis mittlerem Bildungsgrad und geringem Interesse an politischem Geschehen ausgestattet, sucht es am intensivsten nach Erlebnisreizen, die Spannung und Action verbinden.

Hans-Joachim Höhn, Professor für Systematische Theologie in Köln, hat diesen säkularen Codes spezifische spirituelle Angebote zugeordnet.⁶

Seinen Untersuchungen zufolge beschränken die Angehörigen des Unterhaltungsmilieus den Kirchenkontakt auf familiäre Kasualien wie Hochzeiten oder Beerdigungen, Martinsumzüge und ländliche Kirchweihfeste. Ihr Umgang mit Religion ist eher pragmatisch, das Interesse an Spannung und Action macht sie aber offen für spiritistische oder okkultistische Phänomene. Vertreter des Selbstverwirklichungsmilieus bevölkern die Psycho- und Therapieszene, buchen Meditationswochenenden und tauchen in fernöstliche Religionen ein. Man kann sie auf Kirchentagen, aber auch beim Dalai Lama treffen, sie sind interessiert an theologischen Neuaufbrüchen und vertraut mit dem Vokabular der Tiefenpsychologie, aber auch feministischen Neologismen. Regelmäßige Besucher des Sonntagsgottesdienstes können oftmals dem Harmoniemilieu zugeordnet werden. Sie haben ihre religiöse Heimat in traditionellen Formen der Volksfrömmigkeit und des religiösen Brauchtums. Im Integrationsmilieu trifft man die Menschen, die sich in den Kirchenvorstand wählen lassen und durch ihr Engagement wesentliche Aktionen des Gemeindelebens ermöglichen. Das Niveaumilieu wird unter sich bleiben oder sich dem interreligiösen Dialog widmen. Es wird auf der spirituellen Ebene den Bachchoral wählen und die Tagungen evangelischer Akademien frequentieren. Seine eigentliche Konfession ist das Kulturchristentum.

Die so beschriebene Pluralisierung und Differenzierung des sozialen Lebens erklärt die Palette der spirituellen Ausrichtungen von Naturmystik und Karma, Gregorianik und Exerzitien, mystischer Heilkunst und Bachblüten bis hin zu Stühle rücken und Pendeln.

Zwischen Hingabe und Verweigerung – Theologische Verortung

Augenfällig ist, wie sich das Interesse an religiösen Inhalten über alle Milieus hinweg an Prozessen der Selbstthematisierung und Selbstbeobachtung orientiert. Religiöse Interpretamente des Daseins treten im Zuge der Ausdifferenzierung von Lebensstilen häufig nur noch dann in Erscheinung, wenn sie der Biographie quasi als passendes Ornament hinzugefügt werden können. Diese Form von Individualisierung tritt auch in kirchlichen Räumen in Erscheinung. Gebhard/Engelbrecht, ebenfalls Soziologen, machen den „spirituellen Wanderer“

als Idealtypus spätmoderner Religiosität aus.⁷

„Wanderer“ gehen von einer Pluralität gleichwertiger spiritueller Wege aus, die alle experimentierend erforschbar und frei kombinierbar sind. Diese Überzeugung verbinden sie mit einer Ablehnung jeglicher sozialer Kontrolle über ihre Spiritualität durch kirchliche Instanzen - „Wanderer“ verstehen sich selbst als die ausschließlichen Herren ihrer Religion.

Diese Form selbstermächtigter Spiritualität trifft auf ganz unterschiedliche Bewertungen. Während Individualisierung im Allgemeinen mit dem Verlust gesellschaftlicher Bindungskräfte assoziiert und als Verfallsgeschichte beschrieben wird, sieht z. B. Wilhelm Gräb (Humboldt-Universität) in ihr einen Vorgang, in dessen Verlauf die Religion sich fortschreitend zu sich selbst befreit. Der Begriff der Spiritualität bringe zum Ausdruck, dass das religiöse Verhältnis der Individuen entscheidend auf Leistungen zurückzuführen ist, die sich den mentalen Aktivitäten des religiösen Bewusstseins und damit der Sinndeutungsaktivität der Individuen verdanken.⁸ Der Mensch, der sich Spiritualität zuschreibt (oder dem sie zugeschrieben wird), befindet sich instantan, also augenblicklich einsetzend, im Verhältnis zu einer transzendenten, geistigen Wirklichkeit. Er beansprucht lediglich, selbst das Subjekt in der Wahl der Symbole und Metaphern zu sein, in denen dieses Verhältnis ausgedrückt wird. So gesehen schließen sich Individualität und Universalität nicht aus. Sie verweisen sogar aufeinander und ermöglichen nur in diesem Verweisungszusammenhang die gesellschaftliche Evolution der Religion in der Moderne.

Im Gegensatz dazu konstatiert Michael Ebertz, Religionssoziologe, dass die Deutung des Transzendenten sich pluralisiert und ihre traditionale und institutionelle Verankerung weitgehend verloren hat, und zwar nicht nur allgemein gesellschaftlich, sondern allem Anschein nach auch unter Christen. Sie ist weitgehend unbestimmbar und unverbindlich geworden. Der Ausdruck „Spiritualität“ habe den der „Frömmigkeit“ und schließlich auch den der „Religiosität“ abgelöst und stehe immer weniger für eine spezifisch christliche Glaubenshaltung, zumal es auch immer weniger der personale christliche Gott sei,

der als Quelle des Lebensgeheimnisses geglaubt wird.⁹

Dem kann entgegengehalten werden, dass Spiritualität zwar kein spezifisch christliches Phänomen darstellt, der Begriff aber seinen Ursprung im christlichen Glauben hat. Für Altbischof Huber bildet Spiritualität ein wichtiges Gegengewicht gegen den erdrückenden Materialismus unserer Zeit. Sie ist Ausdruck des Protests gegen die Kommerzialisierung von allem und jedem, einschließlich der uns zugemessenen Lebenszeit.¹⁰

So gesehen meldet sich in der zeitgenössischen Spiritualität ein Widerstand gegen den umfassenden Herrschaftsanspruch der Ökonomie, der auch vor der Ökonomisierung der Seele nicht halt mache.

Wie sich dieses Gegengewicht auf christlicher Ebene ausbilden kann, ist in diesem Heft in den Artikeln von Christine Funk und Andrea Richter nachzulesen.

Dr. Susanne Schroeder ist Beauftragte für Ev. Religionsunterricht in Berlin-Reinickendorf.

.....

¹ Die Zeit, 16.5.2013, S. 34.

² Zulehner in zeitzeichen 7/2003, S.30.

³ Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd.9. Spalte 1415ff.

⁴ Lucian Hölscher in zeitzeichen 4/2007, S.22 ff.

⁵ Gerhard Schulze, Die Erlebnisgesellschaft – Kulturosoziologie der Gegenwart, Frankfurt/M. 1992.

⁶ Hans-Joachim Höhn, Spurensicherung -Erlebnisgesellschaft, Erlebnisreligion, Karl-Rahner-Akademie, 16.2.2000.

⁷ Winfried Gebhardt/Martin Engelbrecht/Christoph Bochinger, „Die Selbstermächtigung des religiösen Subjekts. Der ‚spirituelle Wanderer‘ als Idealtypus spätmoderner Religiosität“, in: ZfR 13, 2005, 133-151.

⁸ Gräb/Charbonnier, Individualisierung – Spiritualität – Religion – Transformationsprozesse auf dem religiösen Feld in interdisziplinärer Perspektive, Berlin 2008, S. 11 u. 31.

⁹ Michael N. Ebertz, „‘Spiritualität‘ im Christentum und darüber hinaus. Soziologische Vermutungen zur Hochkonjunktur eines Begriffs“, in: ZfR 13, 2005, 193-208.

¹⁰ Wolfgang Huber in: entwurf, 1/2008, S.4f.





Rolf Schieder

Darf ein Schüler an Berliner Schulen beten?

Die Lehrerschaft in Berlin ist sich unsicher, wie sie das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 30.11.2011 deuten soll. Die einen meinen, nun gelte ein allgemeines Gebetsverbot an Berliner Schulen, da das Gericht das Verbot an der Diesterweg-Schule schließlich bestätigt habe. Andere weisen darauf hin, dass das Gericht im Gegenteil das Recht der Schülerinnen und Schüler gestärkt habe – und das Gebetsverbot der Schule nur deshalb akzeptiert habe, weil diese vortrug, sie könne der Lage allein mit pädagogischen Mitteln nicht mehr Herr werden. Die hier vertretene Position lautet: Nur an einer Schule, der gerichtlich bestätigt worden ist, dass sie den Schulfrieden nicht mehr mit pädagogischen Mitteln herstellen kann, ist ein Gebetsverbot ausnahmsweise und nur als strikte Einzelfallentscheidung möglich. Der Preis eines Gebetsverbots ist also der pädagogische Offenbarungseid. Jede Schule sollte sich gut überlegen, ob sie diesen Preis bezahlen will.

Die gerichtliche Auseinandersetzung zwischen dem Schüler Yunus K. und der Diesterweg-Schule in Berlin-Wedding durchlief bis zu einem abschließenden Urteil drei Instanzen. Vorausgegangen war eine einstweilige Anordnung durch das Verwaltungsgericht Berlin, die die Schule verpflichtete, dem Schüler zu gestatten sein Gebet in der Mittagspause zu verrichten. Wie kam es dazu, dass die letzte Instanz, das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig, das Verbot des Mittagsgebets durch die Schulleitung am Ende dennoch billigte? Was waren die maßgeblichen rechtlichen Kriterien für die Urteilsfindung?

Ausgangspunkt für die Prüfung der Rechtslage war bei allen Instanzen Art. 4 Abs. 1 und 2 GG, der Glaubens- und Religionsausübungsfreiheit gewährleistet. Die Freiheitsgarantie des Art. 4 GG umfasst nicht nur die innere Freiheit zu glauben oder nicht zu glauben, sondern auch die äußere Freiheit, den Glauben zu bekunden und zu verbreiten.¹ Die Verrichtung des Gebets fällt in den durch Art. 4 Abs. 1 und 2 GG gewährleisteten Schutzbereich. Dies gilt auch im Bereich der Schule. Darin waren sich alle mit der Frage befassten Gerichte einig.

Jede Untersagung des Gebets stellt also einen rechtfertigungsbedürftigen Eingriff in einen elementaren Schutzbereich dar. Die Rechtfertigung eines solchen Eingriffs ist an enge Voraussetzungen gebunden. Jede Einschränkung muss sich aus der Verfassung selbst ergeben.² Dies können Grundrechte Dritter sowie Gemeinschaftswerte von Verfassungsrang sein.³ Die konkrete Beschränkung darf dann nur durch oder aufgrund eines hinreichend bestimmten Gesetzes vorgenommen werden, das zum Schutz dieser Belange von Verfassungsrang erlassen wurde.⁴

Als gesetzliche Grundlage identifizieren die Gerichte den § 46 Abs. 2 Satz 3 des Schulgesetzes Berlin. Hier-

nach sind die Schülerinnen und Schüler an Vorgaben gebunden, die dazu bestimmt sind, das Bildungs- und Erziehungsziel der Schule zu erreichen und das Zusammenleben und die Ordnung in der Schule aufrechtzuerhalten. Diese Generalklausel kann allerdings nur dann zur Einschränkung der Religionsfreiheit des Schülers herangezogen werden, wenn die erlassene Vorgabe durch die Schule in verhältnismäßiger Weise der Abwehr einer konkreten Gefahr für einen Belang von Verfassungsrang dient. Mit anderen Worten: Es muss ein Belang von Verfassungsrang gefährdet sein, der im konkreten Fall schwerer wiegt als die Religionsfreiheit des Schülers.

Die Gerichte zogen zur Klärung des Sachverhalts

- die Religionsfreiheit der Mitschüler (Art. 4 Abs. 1 und 2 GG),
- das Erziehungsrecht der Eltern (Art. 6 Abs. 1 GG),
- die staatliche Verpflichtung zur religiös-weltanschaulichen Neutralität,
- den staatlichen Erziehungsauftrag (Art. 7 Abs. 1 GG)
- sowie den Schulfrieden (Art. 7 GG) in Betracht.

Mit wünschenswerter Deutlichkeit stellte das Bundesverwaltungsgericht in letzter Instanz klar, dass allenfalls die Wahrung des Schulfriedens ein Belang von Verfassungsrang sein kann, auf dessen Grundlage das Recht des Schülers, außerhalb der Unterrichtszeit in der Schule zu beten, beschränkt werden darf.

Die Argumentation des Bundesverwaltungsgerichts lässt sich so zusammenfassen: Die Religionsfreiheit der Mitschüler wird durch das Gebet nicht berührt. „Nach der grundgesetzlichen Konzeption der Religionsfreiheit ist es von vornherein unmöglich, dass der einzelne Gläubige, zu welchem religiösem oder weltanschaulichen Bekenntnis er sich auch immer bekennen mag, gegen einen anderen ein Recht auf religiöse Nicht-Identifikation hätte. Das Menschenbild des Grundgesetzes geht vielmehr davon aus, dass der Einzelne in eine vielfältige, pluralistische Gesellschaft gestellt ist, in der die unterschiedlichsten religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen vertreten werden, miteinander konkurrieren und infolgedessen auch um Anhänger werben. Deshalb garantiert Artikel 4 Abs. 1 und 2 GG niemandem das Recht, von anderen nicht durch Beispiel oder Verkündung in seinem Glauben verunsichert zu werden.“⁵ Insofern ist auch die Einlassung der Schule, das Gebet hätte „werbenden Charakter“, für die rechtliche Beurteilung irrelevant.

Auch das Erziehungsrecht der Eltern aus Artikel 6 Abs. 1 GG geht nicht weiter als die Religionsfreiheit der Kinder selbst. Eltern von Kindern, die ihre Kinder vor dem Kontakt mit religiösen Äußerungen anderer Kinder bewahren möchten, können also nicht von der Schule for-

dern, diese müsse dafür sorgen, dass andere Kinder das eigene Kind nicht religiös beeinflussen.

Auch die religiös-weltanschauliche Neutralität des Staates ist durch die Gestattung des Gebetes in der Schule nicht berührt. Das Neutralitätsgebot verbietet dem Staat die Identifikation mit einer bestimmten Glaubensrichtung sowie die Errichtung einer „Staatskirche“. Die staatliche Neutralität im Sinne des Grundgesetzes ist aber eine übergreifende, offene Neutralität.⁶ Der Staat verhält sich neutral, um den einzelnen Staatsbürgern nichtneutrale, bekenntnisgebundene Optionen zu eröffnen. Er bewahrt seine Neutralität, indem er die Vielfalt der von den Staatsbürgern eingenommenen religiösen und weltanschaulichen Positionen bejaht und nicht als Lästigkeit in den verschiedenen Lebensbereichen zu nivellieren versucht.⁷

Auch der staatliche Erziehungsauftrag aus Art.7 Abs.1 GG wird durch die Verrichtung eines Gebetes nicht berührt. Der Schüler verlangte weder die Freistellung vom Unterricht noch sonstige organisatorische Vorkehrungen, die sich in irgendeiner Weise auf den Unterricht hätten auswirken können. Denn das Gebet sollte in der Pause verrichtet werden. Der staatliche Erziehungsauftrag steht der Ausübung eines Gebetes durch einen Schüler in der unterrichtsfreien Zeit nicht entgegen. Wenn man sich einmal vorstellt, wie viele Gebete täglich vor Klassenarbeiten von Schülerinnen und Schülern gesprochen werden, dann wird deutlich, dass sich Gebete und „staatlicher Erziehungsauftrag“ schwerlich ausschließen können.

Möglich ist jedoch, dass die Aufrechterhaltung des Schulfriedens das Verbot des Gebets rechtfertigen kann. Mit „Schulfrieden“ ist ein Zustand der Konfliktfreiheit und der Konfliktbearbeitung gemeint, der einen ordnungsgemäßen Unterrichtsablauf ermöglicht, damit der staatliche Bildungs- und Erziehungsauftrag verwirklicht werden kann.⁸ Lag eine Gefährdung des Schulfriedens an der Diesterweg-Schule vor? Das Oberverwaltungsgericht (OVG) Berlin-Brandenburg hat dies mit Verweis auf die zahlreichen religiös motivierten Konflikte an der Schule bejaht. Das Bundesverwaltungsgericht sah sich an diese tatsächliche Feststellung gebunden und nahm keine Überprüfung des Sachverhaltes mehr vor.

Ist die Gefährdung des Schulfriedens festgestellt, dann muss die Untersagung des Gebetes noch einer Verhältnismäßigkeitsprüfung standhalten. Das Verbot muss also das bei gleicher Wirksamkeit mildeste Mittel zur Konfliktbewältigung darstellen; und schließlich dürfen bei einer Abwägung zwischen Mittel und Zweck die Nachteile nicht überwiegen.

Ein milderer Mittel wäre zweifellos die Einrichtung eines Gebetsraumes an der Diesterweg-Schule gewesen. Eben dies sei an der Diesterweg-Schule aus organisatorischen Gründen nicht möglich gewesen, hatte das OVG festgestellt. Das Bundesverwaltungsgericht sah sich an diese Feststellung des OVG gebunden.

Gleichwohl seien einem Verbot erzieherische Mittel vorzuziehen, das stellt das Bundesverwaltungsgericht ausdrücklich fest: „Die Schule kann danach nicht stets sogleich gegen religiös geprägtes Verhalten eines Schülers vorgehen, wenn es Gegenreaktionen und Unruhe bei anderen Schülern auslöst. Von Fällen bewusster und gewollter Provokation abgesehen, stört nicht der Schüler den Schulfrieden, der nur von der ihm im Grundgesetz verheißenen Glaubensfreiheit Gebrauch macht, sondern derjenige, der daran in einer Weise Anstoß nimmt, die mit den Geboten der Toleranz nicht vereinbar ist. Hierdurch ausgelöste Störungen geben Anlass, sich damit etwa im Unterricht mit dem Ziel, wechselseitiges Verständnis zu wecken, auseinanderzusetzen. Anderenfalls hätten es einzelne oder wenige Schüler in der Hand auch bei einem an sich offenen Klima in der Schule durch unduldsames Anstoßnehmen Störungen herbeizuführen, die dann zum Anlass einseitigen Einschreitens genommen werden.“

Damit die Verhältnismäßigkeit zwischen Zweck (Wahrung des Schulfriedens) und Mittel (Verbot des Gebets) gewährleistet bleibt, muss die Gefährdung des Schulfriedens einen bedenklichen Schweregrad erreicht haben. Angesichts der drohenden Gewissenskonflikte für den gläubigen Schüler, der Bedeutung der Religionsfreiheit und der Bezüge dieser Freiheit zur Menschenwürde ist ein Verbot des Gebetes in der Schule nur in Ausnahmefällen angemessen. Da die tatsächlichen Feststellungen des OVG der Überprüfung durch das Bundesverwaltungsgericht nicht unterlagen, scheiterte der Schüler mit seiner Klage. Die grundsätzlichen Aussagen des Bundesverwaltungsgerichts zur Frage der Zulässigkeit des Gebets in der Schule werden hierdurch aber nicht in Frage gestellt. Sie kommen im Gegenteil dadurch erst richtig zur Geltung.

Dr. Rolf Schieder ist Professor für Religionspädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin.

.....

¹ BVerfG NJW, 2003, 3111/3112.

² Ebd. mwN.

³ Ebd. mwN.

⁴ aaO, S. 3115.

⁵ MwN.: Herzog in Maunz / Dürig, GG-Kommentar, Art. 4 Rn. 73.

⁶ Böckenförde, Der säkularisierte Staat, S. 12 ff.

⁷ v. Campenhausen, in: v. Magoldt/Klein/Starck, Grundgesetz Kommentar, 5. Auflage, Band 3 S. 1917 f.; VG Berlin, Urteil vom .09.2009; Az: 3 A 984.07.

⁸ MwN.: BVerwG aaO.



Susanne Schroeder

Rezension: „Sterben, Tod und Trauer in der Schule“

Manchmal soll es vorkommen, dass Schulleitungen oder auch Teile des Kollegiums die Religionslehrkräfte etwas stiefmütterlich behandeln. Dies wandelt sich in dem Moment, in dem es um den Umgang mit den Ernstfällen des Lebens geht, um den Fall, dass eine Lehrkraft oder eine Schülerin gestorben ist. Dann ist die Beteiligung oder sogar die Organisationsübernahme ein akzeptierter oder sogar geforderter Beitrag von Kirche in Schule.

Religionslehrkräfte sehen sich dann vor einen gewaltigen Aufgabenberg gestellt. Dabei geht es nicht allein um organisatorische Fragen, sondern auch um seelsorgerische Aufgabenstellungen.

Dass diese Spannweite zum Aufgabenfeld des Religionsunterrichts gehört, kann man im Leitbild nachlesen. Dort ist auch darauf verwiesen, vorhandene Netzwerke zu nutzen und Kontakte zu vermitteln. Trotzdem wird die Person der Religionslehrkraft hier besonders im Fokus stehen. Und es wird ihr in vielen Fällen auch leichter als anderen fallen, über das Geschehene mit den SchülerInnen ins Gespräch zu kommen, weil Grenzsituationen des Lebens genuines Thema des Religionsunterrichts sind.

Aber schulische Trauerfälle sind besondere Herausforderungen, denn sie führen zu Rollenaufösungen. Die Trauer trifft Schülerinnen genauso wie das Lehrpersonal, sie ändert sich nicht durch Hierarchien und ruft in allen die gleichen Bewältigungsfragen hervor.

Außerdem ist auf diesem Gebiet eine gesellschaftliche Emanzipation und Individualisierung zu beobachten, die von traditionellen Trauerriten Abschied nimmt und an vielen Stellen das Monopol der Kirchen in Frage stellt. So haben sich auch neue Formen individuellen und kollektiven Trauerns etabliert. Gerne werden an prominenten Orten Plüschtiere abgelegt, kleine schriftliche Botschaften hinterlassen, häufig wird die Frage „Warum?“ auf Karton festgehalten, Photos des Verstorbenen aufgestellt und Teelichter, lieber aber noch die bisher nur von katholischen Friedhöfen bekannten ewigen Lichter angezündet. Reiner Sörries, Leiter des Sepukralmuseums in Kassel, ist der Meinung, daß dieses kollektive Massentrauern einer sportlich-jugendorientierten Gesellschaft, die Leiden nicht akzeptieren will, als Ventil dient. (Wer darüber mehr lesen möchte, dem sei sein Buch „Herz-



liches Beileid. Eine Kulturgeschichte der Trauer“, Primus-Verlag, Darmstadt 2012, empfohlen.)

In jedem Fall stehen diese normierten neuen Spontanesten auch im schulischen Trauerfall unausgesprochen im Erwartungshorizont der Schüler, Lehrer und Eltern. Aber mit einer solchen kleinen oder meist schnell anwachsenden Gedenkecke ist es nicht getan.

Vor allem im Grundschulbereich ist es in die Hand der Pädagogen gelegt, den SchülerInnen Unterstützung, Orientierung und Stabilität auch in der Versprachlichung ihrer Gefühle anzubieten. Eine wertvolle Hilfe bietet hier das Buch „Sterben, Tod und Trauer in der Schule“, in dem auf knappstem Raum (das ganze Buch umfasst nur 96 Seiten) die wichtigsten Handlungsfelder bei der Bewältigung eines schulischen Trauerfalls bearbeitet werden.

Neben einigen grundlegenden Bemerkungen zum gesellschaftlichen Umgang mit Trauer und zum speziellen Erfahrungshintergrund von Kindern und Jugendlichen zeichnet sich das Buch von Stephanie Witt-Loers besonders durch einen praktischen Zugang auf die Problematik aus.

So benennt sie konkrete Beispiele für den Umgang mit unterschiedlichen Trauersituationen, die modifizierte Bearbeitungsweisen benötigen. Dem Unfalltod eines/einer LehrerIn oder SchülerIn muss anders begegnet werden als dem Tod durch eine Krankheit, durch Suizid oder im Zusammenhang mit Verbrechen oder Katastrophen. Auch der Tod eines Angehörigen wird bedacht, um einzelnen SchülerInnen zur Seite stehen zu können.

In einem Kapitel zu schulorganisatorischen Fragestellungen gibt sie Hinweise, was im konkreten Notfall zu bedenken ist:

Wer koordiniert die nötige Aufgabenverteilung in der Schule, wer informiert die Schüler, wer nimmt Kontakt zu Angehörigen auf, wer übernimmt die Konzepterstellung für die Gestaltung des weiteren Unterrichts und des Abschieds, wer gibt die Information an die Eltern heraus, wer gestaltet die Traueranzeige – all dies sind Dinge, die in ihrer Tragweite nicht ohne weiteres im Blick der plötzlich in die Verantwortung gestellten Schulleitungen stehen müssen. Hier können die Religionslehrkräfte strukturierend zur Seite stehen.

Es folgen konkrete Beispiele, wie man die entsprechende Atmosphäre für das Gespräch mit den Schülern schaffen kann, worüber gesprochen werden muß, wie aber auch Nachsorge betrieben werden kann. Dies wird unterstützt durch eine Konzeption für die ersten zwei Schultage nach einem Trauerfall (inkl. Unterrichtsbeispielen und Kopiervorlagen). Überlegungen, Vorbereitungen und Ablaufplan einer Trauerfeier und Beispiele für die Gestaltung einer Traueranzeige schließen sich an, ebenso Vorüberlegungen für einen Elternabend und einen Friedhofsbesuch.

Das Buch bietet Orientierung und ist - gerade wegen seiner Kürze – ein Vademecum für die seelsorgerische Arbeit.



Bücher

Klara Butting

Hier bin ich: Unterwegs zu einer biblischen Spiritualität

Erev-Rav, Uelzen 2011

In diesem Buch erzählt Klara Butting von Erfahrungsräumen, die durch die biblische Glaubensüberlieferung eröffnet werden. Ein Weg wird sichtbar, der aus Gottes Treue zu den Menschen immer wieder von neuem beginnt. Er führt in die Auseinandersetzung mit lebenszerstörerischen Kräften in uns und unter uns. Er führt in die Gemeinschaft der Menschen, die durch die Zeiten mit Gott unterwegs sind. Er lässt die Ewigkeit, die in Gestalt der Vorangegangenen in unsere Zeit einbricht, erfahrbar werden. Er nährt die Hoffnung, dass unser Leben ein Teil wird von Gottes Streit für eine bewohnbare Erde.

Klara Butting leitet das Zentrum für biblische Spiritualität an der Woltersburger Mühle.

Corinna Dahlgrün

Christliche Spiritualität

Formen und Traditionen der Suche nach Gott
de Gruyter Studienbuch, Berlin 2009

Der Begriff Spiritualität wird oft und in vielen Bedeutungsnuancen verwendet. In dem Studienbuch erfährt er – ausgehend von einer phänomenologischen Annähe-

rung an Erscheinungsformen gelebten Glaubens – eine spezifisch christliche Definition und inhaltliche Akzentuierung. An die theologische Reflexion zentraler Fragen schließt sich die exemplarische Darstellung von Methoden und Medien an, die gleichzeitig Möglichkeiten für gegenwärtige Erfahrungen mit dem Heiligen eröffnen. Corinna Dahlgrün ist Professorin am Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Andrea Elisabeth Diederich

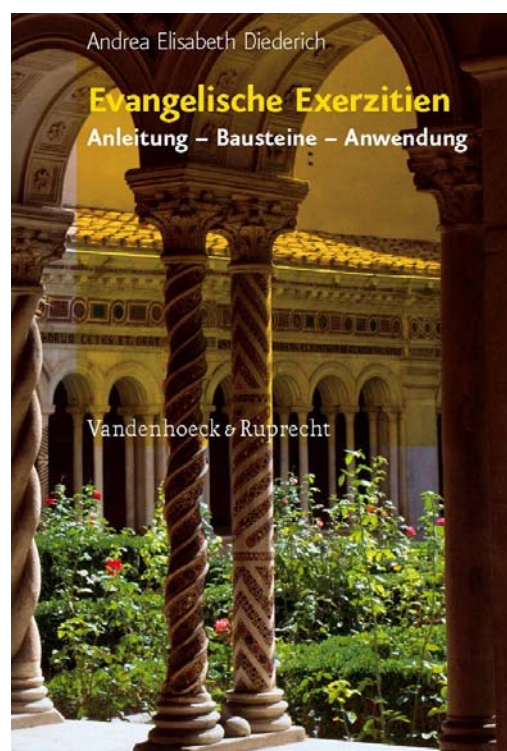
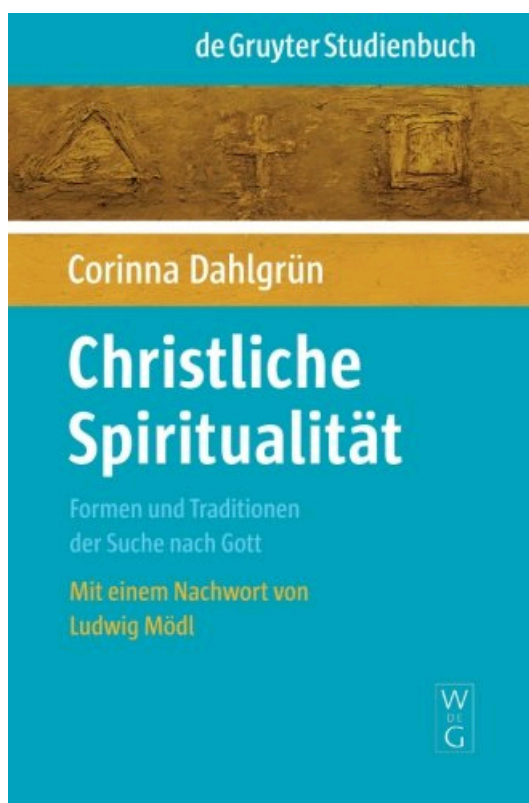
Evangelische Exerzitien

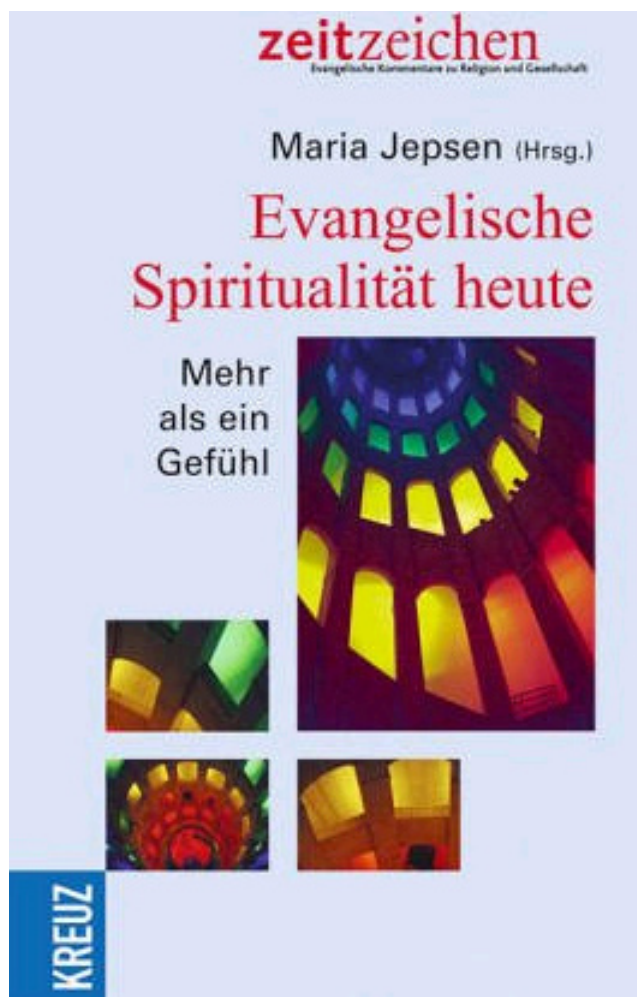
Anleitung – Bausteine – Anwendung

Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen 2009

Exerzitien bedeuten für die Autorin, den eigenen Glauben zu üben und zu vertiefen. In ihrem erprobten Werkbuch stellt sie Bausteine für geistliche Übungen des Glaubens vor, die reformatorischer Theologie entsprechen und evangelische Spiritualität einüben helfen. Sie erklärt den theologischen Hintergrund geistlicher Übungen für alle in der Seelsorge Tätigen, die vielleicht selbst schon an Exerzitien teilgenommen haben und nun selbst Übungen anleiten möchten. Direkt einsetzbare Übungen helfen dabei. 100 Bausteine mit zahlreichen Verknüpfungsmöglichkeiten, drei komplette Entwürfe sowie eine Musik-CD ermöglichen eine solide Vorbereitung und Durchführung.

Andrea Elisabeth Diederich ist Pfarrerin der Ev.-luth. Kirche in Bayern





Maria Jepsen (Hrsg.)

Evangelische Spiritualität heute – Mehr als ein Gefühl

zeitzeichen, Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, Stuttgart 2004

Dass Spiritualität mehr ist als ein Gefühl, zeigen die Autorinnen und Autoren dieses Bandes aus der Perspektive der Theologie, Soziologie, Religionswissenschaft, Pädagogik, Musik und Naturwissenschaft. Sie geben damit einen Überblick über die aktuelle Diskussion zum Phänomen Spiritualität.

Gisbert Greshake, Josef Weismayer (Hrsg.)

Quellen geistlichen Lebens

Die Neuzeit

Grünewald, Ostfildern 2008

Der dritte Band der „Quellen geistlichen Lebens“ stellt in einer Auswahl geistlicher Literatur die Geschichte der abendländischen Spiritualität dar, von der Zeit der Reformation und der spanischen Mystik bis zum Ersten Weltkrieg.

Peter Zimmerling

Evangelische Spiritualität

Wurzeln und Zugänge

Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen 2003

Gibt es „evangelische“ Spiritualität? Die Sehnsucht nach Spiritualität richtet das Interesse häufig eher auf esoterische, fundamentalistische, charismatische oder fernöstliche Erscheinungsformen des Religiösen. Die Quellen der christlichen, besonders der evangelischen Spiritualität scheinen dagegen weithin verschüttet oder in Vergessenheit geraten zu sein. Der Autor zeigt die Tradition evangelischer Spiritualität und ihrer Wurzeln am Beispiel von Martin Luther, Teresa von Avila, Nikolaus von Zinzendorf und Dietrich Bonhoeffer. Er gibt Impulse für die persönliche und die gemeinschaftliche Gestaltung evangelischer Spiritualität.

Dr. theol. Peter Zimmerling ist Professor für Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Seelsorge an der Universität Leipzig.

Vision - Aus dem Leben der Hildegard von Bingen

Margarethe von Trotta, Deutschland 2009

Spielfilm, 106 Min.

Als Achtjährige kommt die aus einer adeligen Familie stammende Hildegard ins Benediktinerkloster Disibodenberg. Dort wächst sie unter der Obhut Jutta von Sponheims auf, die sie unter anderem die Heilkunde lehrt und auch ihre musikalische Begabung fördert. Als Hildegard als Erwachsene gesteht, Visionen von Gott zu haben, sind die Kirchenoberen entsetzt, ja betrachten sie als Ketzerin. Doch Hildegard lässt sich nicht beirren. Sie setzt unter anderem den Bau des Frauenklosters Rupertsberg durch. Sie wirkt als Äbtissin und Heilkundige, sie komponiert und schreibt ihre bis heute berühmten Bücher nieder. Mit ihrem Erfolg und ihrer Strahlkraft löst Hildegard heftigen Widerstand in der Kirche aus und gerät selbst in eine tiefe, beinahe tödliche Krise, als ihre geliebte Schülerin Richardis von Staede in ein weit entferntes Kloster berufen wird und sie verlässt. Aber Hildegard ist eine Kämpferin, die weiß, dass ihr Werk noch nicht vollendet ist - und längst reicht ihr Ruf weit über die Klostermauern hinaus.
ab 14 Jahren

Von Menschen und Göttern

Xavier Beauvois, Frankreich 2010

Spielfilm, 122 Min.

An Hand des Falls der französischen Trappisten von Tibhirine/Algerien, die 1996 ermordet wurden, zeigt der Film, wie aus tiefer Spiritualität und der Nähe zu Gott die Kraft erwächst, die Botschaft der Liebe angesichts der Bedrohung durch Gewalt konsequent zu leben. Spannend, emotional und dazu theologisch anregend schildert der Film, wie sich die Mönche angesichts der Bedrohung durch islamistische Terroristen zum Bleiben entschließen. Die Darstellung der engen Gemeinschaft zwischen den Mönchen und den muslimischen Bewohnern der Umgebung zeigt ein vorbildliches Beispiel für den Dialog zwischen Christentum und Islam.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Dr. Robert Zollitsch, würdigt VON MENSCHEN UND GÖTTERN: „Der Film greift zwar einen historischen Fall auf, aber er ist auch für uns von brennender Aktualität, weil er einen wichtigen Beitrag zum Thema des Dialogs zwischen Christentum und Islam, ein überzeugendes Plädoyer für eine differenzierte Betrachtungsweise und eine Grundhaltung der Versöhnung bietet. Ich bin sicher, dass es dem Film gelingt, Herz und Verstand der Menschen zu erreichen.“
ab 14 Jahren



Vision - aus dem Leben der Hildegard von Bingen



Von Menschen und Göttern

Vaya con Dios - Und führe uns nicht in Versuchung

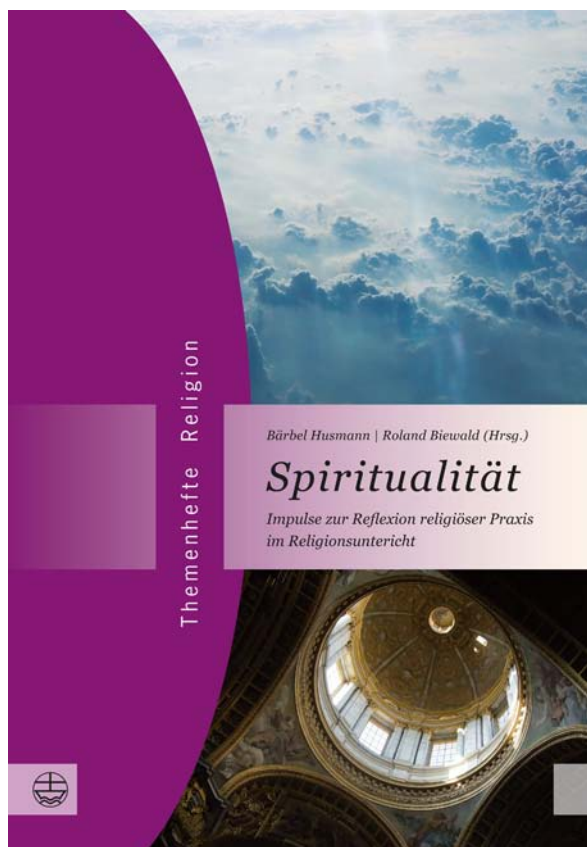
Zoltan Spirandelli, Deutschland 2001

Spielfilm, 103 Min.

In einem abgelegenen brandenburgischen Kloster leben die drei Cantorianer-Mönche Benno, Tassilo und Arbo ganz für ihren Glauben und die Musik. Die Ordensregel besagt nämlich, dass der Heilige Geist Klang ist und die Mönche im Gesang bei Gott sind. Aus Geldmangel hat Abt Stephan jedoch das Kloster und die Musikbibliothek verpfändet. Als die Gläubiger endlich Geld sehen wollen, erleidet Stephan einen Herzinfarkt. Auf dem Sterbelager trägt er dem Trio auf, das kostbare Buch mit der Ordensregel nach Italien zum letzten verbliebenen Cantorianer-Kloster zu bringen. Die drei Mönche brechen, mit einer Karte aus dem letzten Jahrhundert ausgestattet, auf nach Montecerboli. Wenig später wird Arbo, der jüngste der Drei, beinahe vom Cabrio der attraktiven Fotografin Chiara überfahren. Im letzten Moment kann sie ausweichen. Chiara nimmt das seltsame Trio mit. Als das Auto unterwegs liegen bleibt, müssen alle im Wald übernachten. Zum Abendgebet singen die Mönche so schön, dass die lebenslustige Chiara fasziniert zuhört. Am nächsten Morgen, als sie den jungen Arbo fotografiert, springt der Funke über. Während Arbo der Versuchung der Fleischeslust ausgesetzt ist, bleibt Bruder Tassilo bei seiner Mutter hängen, der das Quartett auf dem Weg nach Stuttgart einen Kurzbesuch abstattet. Chiara kehrt in ihre Redaktion zurück, kann Arbo aber nicht vergessen. Auf einer Zwischenstation in Karlsruhe lässt sich der intellektuelle Benno von seinem einstigen Rivalen, dem Jesuiten Claudius, überreden, in seinem reichen Karlsruher Kloster wertvolle Handschriften zu

edieren. Arbo, der von Bennos Verrat enttäuscht ist, entwendet das Ordensbuch, um es allein nach Italien zu bringen. Am Bahnhof lässt sich Arbo von einer Clique junger Leute jedoch zu einem wilden Disco-Besuch mit reichlich Alkohol verleiten. Nach einem Black Out kümmert sich die herbeigeeilte Chiara liebevoll um ihn und beschert ihm sein ‚erstes Mal‘. Mit ihrer Hilfe können Arbo und Tassilo, der sich auf seine Berufung besonnen hat, Benno während einer Messe durch ihren herrlichen gemeinsamen Gesang auf den rechten Weg zurückbringen. Chiara muss erkennen, dass Arbo allein Gott gehört, und flüchtet. Endlich wieder vereint fahren die drei Mönche in den Süden. Auf dem Montecerboli angekommen, spürt Arbo jedoch, dass er Chiara nicht vergessen kann. Er verlässt den Orden.

ab 14 Jahren



Impressum

Herausgeber:

Amt für kirchliche Dienste,
Goethestr. 26-30, 10625 Berlin,
Direktor Matthias Spenn (V.i.S.d.P.)
Kontakt: 030/3191-278
pti-berlin@akd-ekbo.de
<http://www.akd-ekbo.de/paedagogisch-theologisches-institut/zeitsprung>
ISSN 1869-3571

Redaktion:

Prof. Dr. Christine Funk
Christian Hannasky
Ulrike Häusler
OKR Dr. Friedhelm Kraft
Dr. Jens Kramer (Schriftleitung)
Cornelia Oswald
Prof. Dr. Henning Schluß
Dr. Susanne Schroeder
Prof. Dr. Birgit Zweigle

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechtsinhaber der verwendeten Texte und Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht in allen Fällen möglich. Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Bildnachweis:

Titelseite Jürgen Hegmann, Heilig-Kreuz-Kirche Frankfurt/Main
S. 3,5 KFG
S. 11, 23 Schulstiftung der EKBO
S. 8 Tito Dutta
S. 13 Doreen Wupperfeld
S. 16 Andrea Richter
S. 15 gemeinfrei
S. 19 gemeinfrei

Druck: AKD

Grundlayout: Anja Zühlke, Iris Hartwig

Erscheinungsweise: Halbjährlich

Geistliche Kraft in der Verantwortung Exerzitien für Menschen, die im Beruf oder Ehrenamt Verantwortung für andere tragen

Leitung: Andrea Richter
Referent: Klemens Lange
Termin: 3.-6.9.2014
Ort: Geistliches Zentrum Kloster Lehnin
Klosterkirchplatz 1-19
14797 Lehnin

Fortbildung zur Leitung von Bibliodrama

Leitung: Dr. Wolfgang Wesenberg
Termine: 30.10.-2.11.2014
5.-8.2.2015
30.4.-3.5.2015
22.-25.10.2015
28.-31.1.2016
Orte: Jugendbildungsstätte Pfarrhaus Damm
Kontakt: eva.stattaus@pti.nordkirche.de

FORTBILDUNGEN (Auswahl)

März 2014 bis Juli 2014

Spielend lernen - Spiele im RU und in der Konfirmandenarbeit

Leitung: Matthias Röhm
Referentin: Daniela Wrack
Zeit: 3. März 2014, 9.00-16.00 Uhr
Ort: AKD Berlin

Milieusensible Religionspädagogik - Ergebnisse der Sinus-Milieustudie 2012

Leitung: Prof. Dr. Matthias Sellmann
Zeit: 19. März 2014, 9.30-16.30 Uhr
Ort: Kath. Hochschule für Sozialwesen
Köpenicker Allee 39-57, 10318 Berlin

Sprache und Gestus - performative Zugänge zu biblischen Texten

Leitung: Jens Kramer/Anika Krebs
Zeit: 5. Mai 2014, 18.00-20.00 Uhr
23./24. Mai 2014
20./21. Juni 2014
Ort: AKD Berlin
gemeinsam mit Studierenden der
HU Berlin

Schöpfung hier und jetzt

Leitung: Gerlinde Grundke
Zeit: 21. Mai 2014 16.00-18.00 Uhr
Ort: AKD Berlin

Blättertanz und fliegende Teppiche

Leitung: Angela Berger
Zeit: 16. Juni 2014, 9.30-15.30 Uhr
Ort: AKD Berlin

Wasser ist Leben - ein Lerntag im globalen Klassenzimmer

Leitung: Stephan Philipp
Referentin: Dr. Gisela Führung
Zeit: 18. Juni 2014, 9.30-16.00 Uhr
Ort: Carl-von-Linné-Schule,
Paul-Junius-Str. 15, 10367 Berlin

Inklusion bedeutet: Mittendrin statt nur dabei

Leitung: Angela Berger
Referentin: Marlies Lutz
Zeit: 3. Juli 2014, 9.30-15.30 Uhr
Ort: AKD Berlin

Geheimnis Gottes - Jesus Christus Christologisches Nachdenken mit Kindern in der Grundschule

Leitung: Cornelia Oswald
Zeit: 3. Juli 2014, 10.00-15.30 Uhr
Ort: AKD Berlin